Sammlung deutscher Dichtungen und Prosawerke
in Schülerausgaben.
7.

Uhlands

Herzog Ernst v. Schwaben.

In der

Sammlung deutscher Dichtungen und Prosawerke

erschienen:

Ausgewählte Abhandlungen und Reden, erklärt von **A. Baldi.** 60 Pf.

Goethes Hermann und Dorothea, erklärt von **J. B. Krallinger.** 50 Pf.

Herders Cid, erklärt von **A. Edel.** 70 Pf.

Shakespeares Julius Cäsar, erklärt von **A. Englert.** 50 Pf.

Goethes Iphigenie auf Tauris, erklärt von **M. Hoferer.** 50 Pf.

Schillers Wilhelm Tell, erklärt von **J. B. Krallinger.** 60 Pf.

Uhlands Herzog Ernst von Schwaben, erklärt von **L. Bauer.** 50 Pf.

Nibelungenlied im Urtext, erklärt von **H. Stöckel.** 90 Pf.

Ferner sind in Vorbereitung und sollen in Bälde erscheinen:

Goethes Dichtung und Wahrheit in Auswahl I, erkl. v. J. Kamann.
" " " " II u. Reisebriefe, " " Dems.
" **Egmont**, erklärt von M. Hoferer.
" **Gedichte** in Auswahl, " " L. Bauer.
" **Götz von Berlichingen**, " " H. Steiger.
" **Torquato Tasso**, " " Dems.
Körners Zriny, " " J. B. Krallinger.
Lessings Emilia Galotti, " " M. Hoferer.
" **Minna von Barnhelm**, " " K. Küffner.
" **Nathan der Weise**, " " E. Ammer.
" **Prosa** in Auswahl, " " A. Brunner.
Schillers Don Carlos, " " E. Ammer.
" **Gedichte** in Auswahl " " H. Stöckel.
" **Jungfrau von Orleans**, " " J. Fl̈ierle.
" **Maria Stuart**, " " Dems.
" **Wallenstein**, 2 Bändchen, " " A. Stapfer.
Uhlands Gedichte in Auswahl, " " H. Stöckel.
" **Ludwig der Baier**, " " A. Weninger.

Die Sammlung wird fortgesetzt. Gleichmäßige Ausstattung und niedrigste Preise sind als leitende Grundsätze aufgestellt.

Bamberg, 1894. **C. C. Buchner Verlag.**

Sammlung
Deutscher Dichtungen und Prosawerke,
für den Schulgebrauch herausgegeben
von **August Brunner.**

VII.

Uhlands
Herzog Ernst von Schwaben,

erklärt von

Ludw. Bauer.

Bamberg.
C. C. Buchner Verlag.
Inhaber **Rudolf Koch.**
1894.

Vorwort.

Die Ausgabe des Herzog Ernst ist genau nach dem Programm der ganzen Sammlung bearbeitet; sie soll lediglich der Vorbereitung des Schülers dienen. Daher beschränken sich die Anmerkungen hauptsächlich auf geschichtliche Erläuterungen, meist mit Verweisung auf die Einleitung; außerdem sind Sachen erklärt, die dem Kenntniskreise der Schüler auf der Stufe, auf welcher das Drama gelesen wird, in der Regel fern liegen; die sprachlichen Bemerkungen sind auf das Nötigste beschränkt. Die historische Einleitung ist im wesentlichen im Anschluß an Giesebrecht gegeben; außerdem sind für dieselbe, wie für die Anmerkungen, die Ausgaben von Weismann, Crohn und Richter mit Dank benützt.

Augsburg.

Dr. Ludw. Bauer.

Biographisch-literarhistorische Einleitung.

1. Entstehung des Dramas. Wie sehr es Uhland schon in seiner Jugend auch zur dramatischen Dichtung hinzog, dafür zeugen neben den verschiedenen Plänen und Entwürfen, welche zum Teil in seine erste Studentenzeit fallen, u. a. auch die Worte, die er im Jahre 1807, also in einem Alter von 20 Jahren,*) an einen Freund schrieb: „Ich kann mir kein größeres Glück denken, als nach wohl entworfenem Plane in einer sich selbst gegebenen Grenze, aus dem unendlichen Gebiet des Schönen und Großen, der inneren und äußeren Welt, Gestalten aller Art wie in einem Zauberkreise hervorzurufen. Ein Drama, ein Roman, welches Entzücken muß es sein, so was vollendet vor sich zu sehen“ ꝛc. Zur Ausführung freilich der verschiedenen Pläne, die er besonders in den Jahren 1806—1810 entwarf, fehlte es ihm an Muße. Neben seinem Fachstudium war es vor allem die Beschäftigung mit der griechischen und römischen, sowie besonders der älteren deutschen Literatur, was seine Zeit voll ausfüllte. Erst im Jahre 1816 erwachte die Lust zu dramatischem Gestalten wieder in ihm. Wir ersehen dies aus einem Briefe vom

*) Ludwig Uhland ist geboren am 26. April 1787 zu Tübingen als Sohn eines Universitätssekretärs; auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt vorgebildet, widmete er sich an der Universität daselbst dem Studium der Rechtswissenschaft; mehrere Jahre Rechtsanwalt in Stuttgart, hernach kurze Zeit Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Tübingen, lebte er zuletzt bis zu seinem am 13. November 1862 erfolgten Tode in seiner Vaterstadt gelehrten literarischen Studien, als deren Frucht acht Bände zur Geschichte der Dichtung und Sage hervorgingen.

21. März, den er an seinen Freund, den Dichter Justinus Kerner, richtete: „Was mich betrifft, so habe ich mancherlei entworfen; zur Ausführung gebricht es mir immer an Zeit und Ruhe. Hauptsächlich beschäftigt sich mein poetisches Treiben mit der schwäbischen Geschichte. Ein Trauerspiel Herzog Ernst liegt mir ziemlich klar in Gedanken. Auch über einen Konradin habe ich nachgedacht. Einen dramatischen Schwank „Die Weiber von Weinsberg“ habe ich angefangen. Alles dieses erdrücken die Prozeßakten.“ Uhland war seit 1814 Rechtsanwalt in Stuttgart und nahm auch an den politischen Kämpfen seiner Zeit, an dem Verfassungsstreit in seinem engeren Vaterland, den regsten Anteil. König Friedrich hatte nämlich die in den napoleonischen Kriegen erlangte Souveränität dazu benützt, die bisherige ständische Verfassung in seinem Lande aufzuheben. Als nun 1814 bei den Verhandlungen über die Neugestaltung Deutschlands den Bundesstaaten die Einführung ständischer Verfassungen auferlegt wurde, brachte König Friedrich wiederholt einer dazu berufenen Versammlung einen Verfassungsentwurf in Vorlage, der jedoch stets abgelehnt wurde. Nach seinem Tode setzte sein Nachfolger König Wilhelm die Bemühungen um Aufrichtung einer Verfassung fort; aber der Kampf um dieselbe dauerte drei Jahre, und Uhland beteiligte sich aufs lebhafteste an demselben; er wollte, daß die alte ständische Verfassung, „das alte gute Recht“, zum Ausgangspunkt der Verhandlungen gemacht und daß eine Verfassung nicht einseitig vom Fürsten gegeben, sondern auf dem Wege des Vertrags mit den Vertretern des Volks vereinbart werde. In dieser Zeit des Kampfes also wandte er sich von der lyrischen Dichtung ab dem Drama zu, und von den in jenem Briefe an Kerner erwähnten Stoffen mußte ihn am meisten der Herzog Ernst zur Ausführung reizen: auch die Geschichte Ernsts und seines Freundes Werner ist ein Kampf um ein Recht und ein Ringen freiheitlichen Strebens gegen fürstliche Allgewalt. Dazu kam noch ein zweites, was den Dichter gerade für diesen Stoff begeisterte; es ist die deutsche Treue, die in dem Untergange Ernsts einen hehren Triumph feiert. Hat doch Uhland auch in dem zweiten seiner vollendeten Dramen in „Ludwig der Baier“ (1819) die deutsche Treue in so schöner

Weise verherrlicht; hier das treue Festhalten am gegebenen Wort, dort die bis in den Tod bewährte Treue, die der Freund dem Freunde hält.

Im Juni 1816 wurde der Plan für Ausführung des Stücks entworfen; im Laufe des Jahres 1817 wurde dasselbe nach mehrfacher Änderung des ursprünglichen Planes fertiggestellt. Ende des Jahres erschien das Trauerspiel im Druck bei Mohr und Winter in Heidelberg.

Die ersten Aufführungen desselben fanden im Mai 1819 in Hamburg und in Stuttgart statt; hier konnten die Eltern des Dichters Zeugen des lebhaften Beifalls sein, welcher dem Werke ihres Sohnes gespendet wurde. Und als am 29. Oktober 1819 nach Beendigung des langen Verfassungsstreites eine Festfeier veranstaltet wurde, wurde das Drama zum Festspiel auserlesen. Für diese Aufführung dichtete Uhland den S. 19 abgedruckten Prolog, der das trübe Bild der Vergangenheit der freudigen Gegenwart wirkungsvoll gegenüberstellt.

In der Folgezeit hat sich das Drama nicht so, wie es dasselbe verdiente, auf der Bühne eingebürgert und trotz seiner Vorzüge nicht die Volkstümlichkeit erlangt, deren sich die Uhlandschen Lieder und Balladen erfreuen. Umsomehr bildet es eine Lieblingslektüre unsrer Jugend, deren Herzen freudig dem edlen Freundespaar Ernst und Werner entgegenschlagen.

2. Quellen und geschichtliche Grundlage. Den geschichtlichen Stoff entnahm der Dichter vorzugsweise der Lebensbeschreibung Kaiser Konrads II. von dem Burgunder Wipo, dem gelehrten und tüchtigen Hofkaplan des Kaisers; dieselbe trägt den Titel: Wiponis Vita Chuonradi II. (übersetzt in dem Sammelwerk „Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit“ 4. Bd. S. 1—76) und bildet eine vortreffliche Geschichtsquelle jener Zeit. Die historische Grundlage, auf der unser Drama sich aufbaut, ist in der Hauptsache folgende:

a) Das Herzogtum Schwaben war im Jahre 1012 von Kaiser Heinrich II. an Herzog Ernst aus dem Geschlecht der Babenbergischen Markgrafen übertragen worden; derselbe war vermählt mit Gisela, einer Verwandten des Kaisers (s. d. Stammtafel). Dieser Ehe entstammten zwei Söhne, Ernst II., der Held unseres Trauerspiels, und sein jüngerer Bruder

Hermann. Herzog Ernst I. regierte nur 3 Jahre. Über sein unglückliches Ende berichtet der Chronist Thietmar, Bischof von Merseburg, im 7. Buch seiner Chronik Kap. 10: „In diesen Festtagen (Pfingsten 1015) ward der erlauchte Herzog Ernost von Alemannien, der Nachfolger Hermanns des Kindes, als er in einem Walde unerlaubter Weise jagte, leider von einem seiner Ritter, mehr aus Versehen, als aus Vorsatz, indem derselbe nämlich mit seinem Pfeile eine Hirschkuh treffen wollte, verwundet. Da er nun sah, daß ihm der Tod nahe war, so rief er seine Genossen herbei und bat sie dringend, des Schuldigen zu schonen, und weil er keinen Priester zur Hand hatte, um seine Sünden zu bekennen, so hieß er einen seiner Ritter näher herankommen, um eines solchen Stelle zu vertreten. Als er nun sah, daß derselbe bei ihm stand, sprach er: „„Kommet alle heran und vernehmet mit dem Ohre eures Herzens eures sterblichen Mitsünders Thaten und eilet einmütig, dieselben mitzusühnen; auch aller abwesenden Gläubigen empfehlet, ich bitte euch, meine sündliche Seele, und ermahnet meine Ehefrau in meinem Namen, daß sie ihre Ehre wahre und mein nicht vergesse.““ (Vgl. V. 1134—1176 des Dramas). Die Herzogswürde ließ der Kaiser auf den noch unmündigen Ernst II. übergehen unter der Vormundschaft seiner Mutter Gisela. Diese vermählte sich Ende des Jahres 1016 mit dem Herzog Konrad dem Älteren von Franken aus dem Geschlechte der Salier*) (vgl. über die Werbung Konrads V. 1222—1236). Die Vermählung erregte einerseits den Unwillen des Kaisers (V. 1247), der die Vormundschaft über Ernst und die Verwaltung Schwabens der Mutter entzog und dem Erzbischof Poppo von Trier, dem väterlichen Oheim Ernsts übertrug (V. 889), sondern auch die Mißstimmung der Kirche wegen der nahen Verwandtschaft der Gatten (s. die Stammtafel); daher weigerte sich später, als Konradin Kaiser wurde, der Erzbischof Aribo von Mainz, auch Gisela zu krönen und suchte den Kaiser zur Scheidung zu bewegen; erst der Erz-

*) Die salischen Grafen hatten ihre Stammburg in Worms und gehörten zu den rheinischen Franken, von denen man in jener Zeit die Ostfranken unterschied (vgl. auch V. 807 f.).

bischof Pilegrin von Köln vollzog die Krönung (V. 1248 ff.) Aus der Ehe Giselas mit Konrad stammten drei Kinder, ein Sohn, Heinrich, geb. 1017, der nachmalige Kaiser Heinrich III., und zwei Töchter (vgl. zu V. 1005).

b) Im Juli des Jahres 1024 starb Kaiser Heinrich II. Ihm, als dem Sohne seiner ältesten Schwester Gisela, hatte der kinderlose König Rudolf III. von Burgund, der „Träge", bereits im Jahre 1006 die Erbfolge im burgundischen Reiche zugesichert (V. 64 ff.). — Bei der im September 1024 vorgenommenen Kaiserwahl (vgl. die Schilderung derselben V. 993—1032) wurde Konrad der Franke gewählt; bei der Wahl gab auch der junge Ernst von Schwaben als vierter unter den Herzogen seine Stimme ab. — Konrad war ein ebenso kluger, als thatkräftiger Herrscher, der darauf ausging, die königliche Autorität zu befestigen und die Krone in seinem Hause zu vererben (vgl. V. 6 ff. und 911 ff.). Die Bethätigung dieser Absicht verwickelte ihn in viele Kämpfe; denn

„Des Kaisers Herrschsucht und der Stände Trotz
Sind ein uralter, nie versöhnter Zwist." (V. 301 f.)

Auf der einen Seite stand das Streben des Kaisers nach Kräftigung und Erweiterung der königlichen Macht, auf der anderen Seite das Streben einzelner Vasallen nach Freiheit und Unabhängigkeit, als dessen Repräsentant in unserem Drama Werner von Kiburg, „die Fackel und das Heerhorn alles Streits", erscheint (V. 424 ff., 757 ff. und 1808). Einen der zähesten und widerspenstigsten Gegner aber hatte der Kaiser in seinem Stiefsohn Ernst. Diesen reizten gegen seinen Stiefvater vor allem die Ansprüche, die derselbe im Namen des Reichs gemäß des von Kaiser Heinrich II. abgeschlossenen Vertrags auf Burgund machte, während Ernst selbst als „Schwesterenkel" Rudolfs das nächste Anrecht auf dasselbe zu haben glaubte (V. 64 ff. und V. 299). Ebenso machte sich auch Graf Odo von Champagne als Neffe König Rudolfs Hoffnung auf das Erbe. Beide nun, Ernst und Odo, verbanden sich mit anderen Unzufriedenen, so den Herzogen von Lothringen, dem Grafen Welf in Baiern, und Konrad dem Jüngeren, dem Vetter des Kaisers, während

dieser gerade seine Vorbereitungen zu einem Zuge nach Italien traf (1026). Aber das rasche Eingreifen des Kaisers sprengte den Bund; niemand wagte loszuschlagen. Ernst erschien Februar 1026 in Augsburg, wo sich das Heer des Kaisers zu dem Zuge nach Italien sammelte, und wo zugleich ein Reichstag abgehalten wurde, und bat um Verzeihung. Der Kaiser gewährte ihm diese auf die Bitten Giselas hin (V. 131) und nahm ihn auf seinen Römerzug mit. Aber die Reue Ernsts in Augsburg war nicht aufrichtig gewesen; obwohl ihn der Kaiser bald aus Italien in seine schwäbische Heimat entließ und ihn mit der reichen Abtei Kempten belehnte (V. 135), stand Ernst, während der Kaiser nach seiner Krönung in Rom nach dem südlichen Italien gezogen war, bald wieder in Verbindung mit seinen alten Freunden, besonders den Grafen Welf und Konrad. Ernst selbst überfiel mit einer großen Schar, zu der auch Graf Werner von Kiburg*) gehörte, plündernd das Elsaß, zerstörte dort die Burgen des Grafen Hugo von Egisheim (V. 658), drang auch in Burgund ein (V. 600), zog sich aber hernach in die Gegend von Zürich zurück und unternahm von da weitere Raubzüge, unter denen besonders die Klöster Reichenau und St. Gallen schwer zu leiden hatten (V. 475 ff.). Nun erschien der Kaiser wieder in Deutschland und hielt Ende Juli 1027 einen Reichstag zu Ulm, auf dem Ernst und Graf Welf erschienen. Ernst vertraute auf die große Schar seiner Vasallen, an deren Spitze er dem Kaiser, wenn nötig, mit den Waffen in der Hand, entgegentreten zu können glaubte. Aber eine kurze Unterredung mit seinen Lehensleuten zeigte ihm, daß er sich getäuscht; trotz aller Bitten sah er sich von ihnen verlassen, da sie ihm nicht Treue auch gegen den Kaiser gelobt hätten (V. 401 ff.). So mußte er sich auf Gnade und Ungnade ergeben und wurde vom Kaiser zur Strafe auf die Feste Giebichenstein bei Halle gebracht, die im Mittelalter vielfach als Staatsgefängnis diente; ebenso wurden der Graf Welf und Konrad bestraft (V. 915 ff.). Nur wenige Widersacher

---

*) Eine Geschichte seines Geschlechts und seiner Burg findet sich in dem Werk: Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern, 2. Bd., Chur. 1830 Seite 85—166.

leisteten noch Widerstand in ihren Burgen, so Werner auf seiner Feste Kiburg; drei Monat war derselbe eingeschlossen, bis sie erobert und zerstört wurde; Werner selbst entfloh und irrte seitdem geächtet umher (V. 413 ff.). Um diese Zeit kam Konrad mit Rudolf von Burgund in Basel zusammen, und es wurde ihm und seinem Sohne die Nachfolge im burgundischen Reiche zugesichert (V. 350 ff.). Im folgenden Jahre 1028 wurde sein elfjähriger Sohn Heinrich nach dem Willen des Kaisers und der Fürsten im Münster zu Aachen durch den Erzbischof von Köln gesalbt und gekrönt (vgl. den Anfang des Dramas). Den Kaiser mochte es versöhnlich stimmen, daß er seine Absichten voll erreicht sah; darum verzieh er Welf und Konrad wieder und entließ 1029 auch Herzog Ernst aus seiner Haft; ja, es sollte dieser 1030 zu Ingelheim, wo der Kaiser das Osterfest feierte, sein altes Herzogtum Schwaben wieder erhalten, sofern er eidlich gelobe, Werner von Kiburg, der immer noch das Land durch abenteuerliche Züge beunruhigte, als einen Reichsfeind mit seiner ganzen Macht zu verfolgen (V. 387 ff.). Aber Ernst weigerte sich, ein solches Gelöbnis gegen einen alten treuen Freund zu leisten und verließ trotzig den Hof. Nun sprach ihm der Kaiser das Herzogtum Schwaben für immer ab und belehnte mit demselben Ernsts jüngeren Bruder Hermann, an dessen Stelle zunächst Bischof Warmann von Konstanz die Statthalterschaft führte.

Außerdem wurde die Reichsacht und der Bann der Kirche über Ernst verhängt. Auch die Kaiserin gab den übelberatenen Sohn auf und gelobte feierlich in Gegenwart der Fürsten, „niemals zu rächen, was ihrem Kinde widerfahren würde, niemand zu grollen, der an Ernst Hand anlegen sollte“ (V. 163 ff.). Nun eilte Ernst zu Werner und mit diesem zu Odo von Champagne; von diesem abgewiesen, wandte er sich nach Schwaben zurück, in der Hoffnung, die Schwaben würden sich ihres angestammten Herrschers annehmen (vgl. V. 951 ff.); aber vergebens. Von allen Seiten von kaiserlichen Vasallen bedroht, mußte er sich mit seiner Schar in die ödesten Gegenden des Schwarzwaldes zurückziehen; hier setzte er sich auf dem Falkensteine, einer steilen Felsenburg in der Nähe von Schramberg im heutigen Württemberg, fest und fristete

durch Raub und Plünderung noch einige Monate sein und seiner Genossen unglückliches Leben. Als ein kaiserliches Heer unter Bischof Warmann gegen ihn vordrang, verließ Ernst Falkenstein und stieß auf einen Trupp Kaiserlicher unter dem Grafen Mangold. In dem sich nun entspinnenden verzweifelten Kampf fielen Ernst und Werner mit den meisten ihrer Genossen, auf der Seite seiner Gegner Graf Mangold mit vielen Edlen, unter denen Warin genannt wird (V. 1906). Die Leiche Ernsts wurde nach Konstanz gebracht, dort nach der Lösung des Bannes in der Marienkirche bestattet, später aber in der Familiengruft der Babenberger zu Roßstall in Franken (zwischen Nürnberg und Ansbach) beigesetzt. — Sein Bruder Hermann, den der Kaiser 1038 mit nach Italien nahm, starb dort mit einem großen Teile des Heeres an der Pest (V. 1429 ff.). — Die Streitigkeiten wegen Burgunds schienen 1032 ihre Erledigung zu finden, als König Rudolf starb, nachdem er dem Kaiser Krone und Reichsinsignien zugesandt (V. 1953 ff.) und dieser 1033 zum König von Burgund gekrönt wurde. Allein Odo von Champagne setzte den Kampf fort, unterwarf sich vorübergehend, erhob sich aber 1037 von neuem, als ihm der vom Kaiser abgefallene Erzbischof Aribert von Mailand die lombardische Königskrone anbot (V. 1713 ff.). Schließlich wurde er von dem lothringischen Herzog Gozelo besiegt und getötet. Dieser ließ dem Gefallenen das Haupt abschlagen und sandte es samt der Fahne dem Kaiser nach Italien (V. 1946 ff.). Des Kaisers Sohn Heinrich wurde 1038 zu Solothurn zum König von Burgund gekrönt (V. 1959).

c) Die Sage vom Herzog Ernst. Es ist natürlich, daß das tragische Schicksal des Fürstensohnes, seine rührende Freundestreue und sein mutiges Ende, das seine Schuld vergessen oder wenigstens in verklärtem Lichte erscheinen ließ, sehr bald den Dichtern des Mittelalters Stoff zum „Singen und Sagen“ gab. So entstand in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts eine Dichtung Herzog Ernst, die in wunderbarer Weise Geschichtliches und Sagenhaftes, besonders Märchen aus dem Orient, wie sie durch die Kreuzzüge nach dem Abendland kamen, in einander verwob. Dabei hat die dichterische Phantasie auch die Gestalten zweier schwäbischen Helden und

ihre Schicksale zu einem Gesamtbilde vereinigt, die Gestalt unseres Herzogs Ernst und die des Herzogs Rudolf, der sich fast um ein Jahrhundert früher gegen seinen Vater, Otto den Großen, empört hatte und ein bittrer Feind seiner Stiefmutter Adelheid war. Diese Dichtung war im Mittelalter ungemein beliebt, wurde mehrfach umgearbeitet und im 15. Jahrhundert auch als Volksbuch in Prosa bearbeitet. Von den Wundermärchen desselben hat Uhland einige in sinnreicher Weise in die Dichtungen aufgenommen. Nach dem Volksbuch nimmt Ernst, nachdem er lange vergeblich gegen seinen Vater gekämpft, mit seinem treuen Freund Wezel (d. i. Werner) das Kreuz und erlebt im Morgenland die seltsamsten und wunderbarsten Schicksale; sie kämpfen u. a. gegen ein Volk mit Kranichhälsen und Schnäbeln, dann wieder mit Einäugigen, mit Riesen und Plattfüßen (V. 1069 f.), sie leiden Schiffbruch am Magnetberg, der dem Schiffe alles Eisenwerk auszieht (V. 1067); sie werden, in Ochsenhäute genäht, von Greifen durch die Lüfte in ihr Nest getragen (V. 1066), fahren auf einem Floß durch den Karfunkelberg (V. 1064 f.) u. s. w.

3. Die Sprache des Dramas zeichnet sich nicht nur durch Wohlklang und poetischen Schwung aus, sie hat auch noch besondere charakteristische Merkmale, die den Reiz der Dichtung nicht unwesentlich erhöhen. Trägt einerseits der männliche Versschluß, den der Dichter mit wenig Ausnahmen angewendet, dazu bei, der Sprache im ganzen etwas Kraftvolles und Kerniges zu verleihen, so hat es der Dichter andererseits auch verstanden, derselben im einzelnen durch den Gebrauch von Wortformen und Konstruktionen,*) die von der

*) Es seien hier einzelne Beispiele hervorgehoben; kürzere Formen statt der gebräuchlichen zusammengesetzten: V. 11 Deutung (= Bedeutung), 374 und 499 Schluß (= Beschluß), 649 sich kreuzen, 978 Söhnung, 1200 Siedelei u. a.; ferner ältere oder überhaupt nur in der dichterischen Sprache mögliche Formen: 115 unterweilen, 121 Fehle (der Fehl), 331 verhoffen, 343 uns befrieden, 356 Abkommnis, 373 Zugehörden, 1792 zerspellen (= zerspalten) u. a.; endlich ungewöhnliche Konstruktionen: 339 seid bedankt m. Genetiv, ebenso 471 einen erinnern, 482 warnen m. Gen., 402 sicher gehen auf (= vertrauen auf), 981 dem Vertrage

modernen Sprache abweichen, eine gewisse altertümliche Färbung zu geben. Besonders tritt dies z. B. zu Tage in den Reden des Kaisers in der 2. Scene des 1. Aktes, wo der Dichter zudem bei der Achtserklärung und dem Bannfluch die alten Formeln und Ausdrucksweisen dieser Handlungen zum Teil wörtlich benutzt hat. Wie hier, so ist aber überall im Drama die Sprache der jeweiligen Situation oder dem Charakter der handelnden Personen aufs trefflichste angepaßt; man vergleiche z. B. die Sprache Odos von Champagne im Gegensatze zu der Hugos von Egisheim im 2. Akt (bes. V. 613—629) oder die Sprache Werners und Warins im 5. Akt u. s. w. Überall tritt uns die schönste Harmonie von Form und Inhalt entgegen.

---

wanken; an lateinische Ausdrucksweise erinnert: 33 nichts je, 1465 du gehst dein Schloß vorüber u. a. Weitere Beispiele zu sammeln, sei der Beobachtungsgabe und dem Fleiße des Schülers überlassen.

Stammtafel.

Heinrich I.

Otto I. — Heinrich v. Baiern.

Konrad v. Burgund.

× — Heinrich d. Zänker Gem. — Gisela — Bertha — Gerberga Gem. Herman, II v. Schwaben — **Rudolf III.** der Träge.

Otto v. Kärnten — **Heinrich II.** Gem. Kunigunde — **Odo II. v. Champagne**

Gisela — Mathilde Gem. Konrad v. Franken (s. links) — Hermann III.

Heinrich v. Franken Gem. Adelheid v. Egisheim — Konrad v. Franken u. Kärnten Gem. Mathilde (s. rechts) — 1. Gem. Graf Bruno — 2. Gem. **Ernst** I. v. Schwaben — 3. Gem. **Konrad** v. Franken

Konrad II. Gem. Gisela (s. rechts). — **Konrad** d. Jüngere. — Liutolf — Ernst II. — **Hermann** — **Heinrich.** — Beatrix. — **Mathilde.**

Herzog Ernst von Schwaben.

Ein Schauspiel.

Personen:

Kunrad der Zweite, römischer Kaiser.
Gisela, seine Gemahlin.
Heinrich, Kunrads und Giselas zwölfjähriger Sohn.
Ernst,
Hermann, } Söhne der Gisela erster Ehe.
Warmann, Bischof von Konstanz.
Odo, Graf von Champagne.
Hugo von Egisheim, Graf im Elsaß.
Werner von Kiburg,
Mangold von Veringen, } Grafen in Schwaben.
Adalbert von Falkenstein,
Warin, } schwäbische Edle.
Geistliche und weltliche Reichsstände. Kriegsleute.
Volk.

Die Handlung fällt in das Jahr 1030.

Prolog.

Ein ernstes Spiel wird euch vorübergehn.
Der Vorhang hebt sich über einer Welt,
Die längst hinab ist in der Zeiten Strom,
Und Kämpfe, längst schon ausgekämpfte, werden
Vor euren Augen stürmisch sich erneun.

Zween Männer, edel, bieder, fromm und kühn,
Zween Freunde, treu und fest bis in den Tod,
Preiswerte Namen deutscher Heldenzeit,
Ihr werdet sehn, wie sie geächtet irren
Und, in Verzweiflung fechtend, untergehn.

Das ist der Fluch des unglücksel'gen Landes,
Wo Freiheit und Gesetz darniederliegt,
Daß sich die Besten und die Edelsten
Verzehren müssen in fruchtlosem Harm,
Daß, die fürs Vaterland am reinsten glühn,
Gebrandmarkt werden als des Lands Verräter
Und, die noch jüngst des Landes Retter hießen,
Sich flüchten müssen an des Fremden Herd.

Und während so die beste Kraft verdirbt,
Erblühen, wuchernd in der Hölle Segen,
Gewaltthat, Hochmut, Feigheit, Schergendienst.
Wie anders, wenn aus sturmbewegter Zeit
Gesetz und Ordnung, Freiheit sich und Recht
Emporgerungen und sich fortgepflanzt!
Da drängen die, so grollend ferne standen,
Sich fröhlich wieder in der Bürger Reihn,

Da wirket jeder Geist und jede Hand
Belebend, fördernd für des Ganzen Wohl,
Da glänzt der Thron, da lebt die Stadt, da grünt
Das Feld, da blicken Männer frei und stolz,
Des Fürsten und des Volkes Rechte sind
Verwoben, wie sich Ulm' und Reb' umschlingen,
Und für des Heiligtums Verteidigung
Steht jeder freudig ein mit Gut und Blut.

Man rettet gern aus trüber Gegenwart
Sich in das heitere Gebiet der Kunst,
Und für die Kränkungen der Wirklichkeit
Sucht man sich Heilung in des Dichters Träumen.
Doch heute — wen vielleicht der Bühne Spiel
Verwundet, der gedenke sich zum Troste,
Welch Fest wir wahr und wirklich heut begehn!
Da mag er sehn, für was die Männer sterben.

Noch steigen Götter auf die Erde nieder,
Noch treten die Gedanken, die der Mensch
Die höchsten achtet, in das Leben ein;
Ja, mitten in der wildverworrnen Zeit
Ersteht ein Fürst, vom eignen Geist bewegt,
Und reicht hochherzig seinem Volk die Hand
Zum freien Bund der Ordnung und des Rechts.
Ihr habt's gesehen, Zeugen seid ihr alle;
In ihre Tafeln grab' es die Geschichte!
Heil diesem König, diesem Volke Heil!

---

32) Der Vergleich bezieht sich auf den seit alten Zeiten in Italien bestehenden Gebrauch, die Weinreben an Ulmen und anderen Bäumen in die Höhe zu ziehen.

Erster Aufzug.

Erste Szene.

Saal im Palaste zu Aachen. Auf beiden Seiten Eingänge, in der Mitte eine Flügelthür.

Kaiser Kunrad tritt von der Rechten auf, seinen Sohn Heinrich an der Hand führend, beide festlich gekleidet.

Kunrad. Die Sonne, die sich strahlend dort erhebt,
Sie führet einen folgeschweren Tag
Für mich und dich, geliebter Sohn, herauf.
Geweihet sollst du werden und gekrönt
Zu Aachen hier, der alten Krönungsstadt,
Als deutscher König; Erbe sollst du heißen
Des Thrones, der vor allen herrlich steht.
So stellt sich mir die große Hoffnung fest,
Daß mein Geschlecht, der sal'sche Frankenstamm,
Begründet sei als Deutschlands Herrscherhaus.
Noch fassest du die volle Deutung nicht;
Jedoch geziemt es dir, an solchem Fest
Dich würdig zu benehmen, achtsam, ernst,
Denn reiche Zukunft schwebt ob deinem Haupt.

Heinrich. Wohl glaub' ich, deine Rede zu verstehn.
Mein Lehrer und Erzieher, Bischof Bruno,

---

4) Über die thatsächliche Zeit der Krönung vgl. Einleitung S. 11.

9 u. 10) Vgl. Einleitung S. 9.

16) Konrad übergab, als er 1026 seinen Römerzug antrat (vgl. Einleitung S. 10), seinen Sohn dem Bischof Bruno von Augsburg, dem Bruder Kaiser Heinrichs II., zur Erziehung.

Hat mir gesagt, daß Gott uns auserwählt,
Neu aufzurichten Karls des Großen Reich.
Doch sieh! Die Mutter wandelt dort heran;
Wie schön geschmückt! Doch traurig ist ihr Gang.

Die Kaiserin Gisela tritt von der Linken auf.

Gisela. Mein Herr und mein Gemahl, du bist bereit,
Dahinzugehn in feierlichem Zug
Zum hohen Dome, zu der Krönung Fest.
Da werden, wie du schreitest durch die Stadt,
Der Armen viel' und der Unglücklichen
Hilfflehend fassen deines Mantels Saum,
Denn Gnade blüht an solchem Freudentag.
Laß mich der Flehenden die erste sein,
Laß mich die erste fassen dein Gewand!
Ist doch mein Leiden auch das letzte nicht!

Kunrad. Nicht mein Gewand ergreife, nimm die Hand!
Sag' an, was diese Hand vollführen soll!
Nichts je gebeten hat mich Gisela,
Was zu gewähren mir nicht rühmlich war.
O zögre nicht! Wo alles Volk sich freut,
Soll ich bekümmert sehn die Königin?

Gisela. Ob ich in Purpur, ob in schwarzer Tracht
Erscheinen solle, zweifelte mein Herz,
Darin die Freude ringet mit dem Leid.
Indes der Sprößling unsres Ehebunds
Der Königskrönung hier entgegengeht
Und drob das Herz mir schwillt von Mutterstolz,
Indes verzehrt ein andrer, auch mein Kind,

---

26) Anspielung auf die Erzählung Wipos, der im 5. Kapitel die Gerechtigkeitsliebe und Milde des Kaisers rühmt und berichtet, wie derselbe auf seinem Zug zur Krönung i. J. 1024 wiederholt von Hilfeflehenden angerufen wurde und es sich, trotz der Mahnung der Fürsten, zur Kirche zu eilen, nicht nehmen ließ, sofort seine königlichen Pflichten zu erfüllen.

40) Vgl. Einleitung S. 9 und V. 398 ff.

Der frühern Ehe erstgeborner Sohn,
Der einst der Schwaben Herzogsfahne trug,
Vom Vater, meinem Gatten, ihm vererbt,
Verzehrt im Kerker seiner Jugend Kraft;
Drei Jahre sitzt er auf dem Giebchenstein
Und horchet auf der Saale Wellenschlag,
Die unter seinem Gitter rauscht entlang.

Heinrich. Auch mich verdroß es, wenn ich's sagen darf,
Als jüngst ein Edelknabe zu mir sprach,
Du habest darum Ernsten eingesperrt
In einen tiefen und sehr finstern Turm,
Damit ich desto reicher werden soll.
Drum bitt' ich, lieber Vater, laß ihn los!

Kunrad. Ward Herzog Ernst entsetzt und eingekerkert,
Nicht unverschuldet litt er solche Schmach
Und nicht durch meinen, durch des Reiches Spruch.
Aufrührer war er, seines Königs Feind.
Begnadigt nach so frevelhafter That,
Empört' er gleichwohl sich zum zweitenmal
Und setzte so der Gnade selbst ein Ziel.

Gisela. Rudolf, der Schattenkönig von Burgund,
Mein Oheim, dessen ich mich nie gerühmt,
Ein Greis, der niemals Jüngling war noch Mann,
Erzitternd vor dem meisterlosen Trotz
Unbändiger Vasallen, wandt' er sich
An seiner Blutsverwandten mächtigsten,
An Kaiser Heinrich, der vor dir geherrscht.
Damit er diesen sich verpflichtete,
Ernannt' er ihn durch bündigen Vertrag
(Denn ohne Sprößling war der dürre Stamm)
Zum Erben des burgundschen Königtums.
Doch Gottes heil'ger Ratschluß fügt' es so,

60 ff.) Vgl. Einleitung S. 10.
64 ff.) Vgl. Einleitung S. 9.
72) Bündig = bindend, verbindlich.

Daß Kaiser Heinrich zu den Vätern ging,
Indes der Greis noch auf dem Throne schwankt.
War Heinrich als des deutschen Reiches Haupt
Thronerbe von Burgund, so tratest du,
Der neue Kaiser, in den Anspruch ein;
Schloß er als Blutsverwandter den Vertrag,
So blühte jetzt des Erbes Anwartschaft
Dem Schwesterenkel Rudolfs, meinem Sohn.
Darob entspann sich Hader zwischen euch,
Und als nun Rudolf selbst zu feige war,
Sich auszusprechen, wie er es gemeint,
Ergriff mein Sohn, in jugendlicher Hast
Und aufgeregt durch schlimmer Freunde Rat,
Ergriff die Waffen. Und urteile nun,
Wenn du es nochmals prüfend überschaust:
Hatt' er nicht einen Schein des Rechts für sich,
Den Schein, der leicht ein junges Herz verführt?

Kunrad. Ein Vorwurf liegt in deinem milden Wort,
Ich fühl' ihn, aber nicht verdien' ich ihn.
Als du nach Herzog Ernsts unsel'gem Tod
Die Hand mir gabest zu beglücktem Bund,
Da übernahm ich und beschwor die Pflicht,
Der zugebrachten Söhne jederzeit
Zu pflegen, wie ein rechter Vater soll.
Und als mich drauf der Fürsten und des Volks
Einstimm'ge Wahl zum Kaiserthron berief,
Da steckt' ich mir nach wohlermessnem Recht
Die scharfen Grenzen meines Wirkens aus.
Burgund gehört dem Reiche, Schwaben bleibt
Bei deinem Stamme; danach handelt' ich.
Weil Ernst nicht lassen wollte von Burgund,
Mußt' ich ihn strafen, als des Reiches Vogt;
Weil Schwaben deinem Hause bleiben soll,

---

95) Vgl. Einleitung S. 8 und V. 1134 ff.

Ließ ich das Herzogtum bis jetzt erledigt.
Die Jugend Hermanns, deines zweiten Sohns,
Gestattete mir nicht, ihn zu belehnen,
Damit nicht, gleich dem Bruder, ihn die Macht
Verleitete zu übermüt'gem Thun.
Dem klugen Bischof Warmann übertrug
Ich unterweilen die Statthalterschaft,
Den Deinen blieb das Herzogtum bewahrt.

Gisela. Nicht ziemet mir, erlauchtester Gemahl,
Das Urteil über deinen Herrschergang,
Die kräftige Verwaltung deines Amts.
Doch, was ich sagte, wirst du gern verzeihn;
Der Kinder Fehle zu entschuldigen,
War doch von je der armen Mütter Recht.

Kunrad. Man rühmet, Gisela, von dir, du seist,
Gleichwie an Würden die erhabenste,
So auch die weiseste der deutschen Fraun,
Und oft schon warest du Vermittlerin
Von Zwiespalt, welcher unversöhnlich hieß.
Auch zwischen mir und deinem Sohne, der
Mit meinen schlimmsten Feinden sich verschwor
Und wider mich des Aufruhrs Fahne schwang,
Hast du Versöhnung einst herbeigeführt.
Bestätiget in seinem Herzogtum,
Nahm ich ihn mit auf den ital'schen Zug,
Vertraut' ihm meiner Scharen Führung an.
Belehnt mit Kemptens stattlicher Abtei,
Entließ ich ihn und lud durch diese Gunst
Auf mich den Haß gekränkter Geistlichkeit.
Doch kaum hat er die Alpen überstiegen,
Indes im fernesten Apulien ich

---

114 ff) Vgl. Einleitung S. 11.
121) Fehle, vgl. Einleitung S. 13 Anm.
128) Vgl. Einleitung S. 10.
135) Vgl. Einleitung S. 10.

Mir die Normannen nehm' in Lehenspflicht,
Ruft er die alemann'sche Jugend auf,
Verheert das Elsaß und bedrängt Burgund.
Hat, wie du sagst, der Jugend Ungeduld,
Hat böser Freunde Rat ihn irrgeführt,
So war ihm jetzt im einsamen Verlies
Zu reiflicher Besinnung Zeit gegönnt.
Und wenn ich jetzo, deinem Wunsch gemäß,
Von neuem gänzlich ihn begnadigte,
Und gleichwohl ungebessert, unbeschämt,
Er wieder sich auflehnte gegen mich:
Sprich! könntest du nach deinem weisen Sinn
Auch dann noch ihn rechtfert'gen, könntest du
Zum drittenmal verlangen —

Gisela. Wie? du willst?
Mein banges Flehen hat dein Herz gerührt?
O sprich es aus! Gib mir Gewißheit!

Kunrad. Eins
Vernimm zuvor! Wenn jetzt zum drittenmal
Dein Sohn mir trotzig sich entgegenstemmt;
Wenn er den nötigen Bedingungen,
Die ihm das Reich vorschreibt, sich widersetzt:
Dann hab' ich meine Vaterpflicht erfüllt,
Dann bin ich der Vollstrecker des Gerichts,
Das furchtbar über ihn ergehen muß.
Du aber leg' die Finger auf die Brust
Und schwöre mir mit einem teuren Eid,
Daß du alsdann ihm nicht zur Hilfe sein,
Daß du nicht rächen wirst, was ihm geschieht,
Und daß du selbst nicht bittest mehr für ihn!

Gisela. Ich schwöre das bei dem wahrhaft'gen Gott.
Gib mir den Sohn! Für ihn verbürg' ich mich.

Kunrad. Zuvorzukommen jedem deiner Wünsche,
War stets mein Trachten, und so hab' ich auch,

---

141) Alemann'sche = schwäbische, Alemannien ist der ältere Namen für das nachmalige Herzogtum Schwaben.

Vorahnend, was du jetzt von mir begehrst,
Nach dem Gefangnen zeitig ausgeschickt.
Sein Bruder Hermann hat ihn abgeholt,
Und angekommen sind sie diese Nacht.
Geh, Heinrich, führe deine Brüder her!
Durch dieses freudenreiche Wiedersehn
Verherrliche sich uns dein Ehrentag!

(Heinrich durch die Mittelthür ab).

Gisela. Nimm meinen Dank, den heißen Herzensdank,
Den Dank, der aus dem vollen Auge quillt!
Die Thräne, die den Purpur mir benetzt,
Sie ist der reichste, königlichste Schmuck,
In dem ich könnt' an deiner Seite gehn.

Ernst, Hermann und Heinrich treten auf.

Heinrich. Hier ist er.
Ernst. Meine Mutter!
Gisela. O mein Sohn!
Bist du's, mein Ernst? Wie hager, o wie bleich!
Hermann. Das Reisen durch die Nacht hat ihn verstört.
Ernst. Wohl war es eine lange, kalte Nacht.
Gisela. Die braunen Locken sind ihm halb ergraut.
Ernst. Das ist der Reif von jener kalten Nacht!
Hier atm' ich Morgen. Mutterliebe, dir
Ist aufgetauet dies erstarrte Herz!
Gisela. Wohlthätig wirkt der Freiheit reine Luft,
An innrer Heilkraft ist die Jugend reich;
Auch du wirst neu aufleben, teurer Sohn!
Kunrad. Die trüben Bilder der Vergangenheit,
Die Spuren trauriger Erfahrungen,
Laßt sie verschwunden und vergessen sein!
Der heitern Zukunft öffnen wir den Blick,
Die mit dem heut'gen Tage sich erschließt!
Schon rufet uns der Glocken Feierklang,

---

187) Nicht wörtlich zu verstehen!

Die Krone harret dieses Jünglinges.
Hernach in offner Reichsversammlung wird
Mit Schwaben neu belehnet unser Ernst.

Ernst. Erhabner Kaiser, deine Huld an mir
Soll dir in deinem Sohn vergolten sein!
Ihr aber, meine treugeliebten Brüder,
In frischer Jugendblüte steht ihr da;
Ich stehe frühgealtert zwischen euch,
Dem Laube gleich, das vom vergangnen Jahr
Am frischbegrünten Zweige hängen blieb.
O nehmt an mir ein Beispiel, Jünglinge,
Daß eure Jugend euch beglückter sei!
Du wirst, mein Hermann, zu dem ersten Kampf
Hinabziehn in Italiens Waffenfeld;
O mögen schönre Kränze dir erblühn,
Als meiner Jugend Kämpfe mir gebracht!
Und du, mein Heinrich, der du heute wirst
Zum Erben eines hohen Throns geweiht,
O streu' in deinem Volke solche Saat,
Daß bess're Früchte dir gedeihn, als mir!

Heinrich. Dank deinem Wunsche!

Hermann. Dank und Bruderkuß!

Gisela. Ihr teuren Söhne! Segen über euch,
Ihr, meine Hoffnung, meine Lust, mein Stolz!

Kunrad. Laßt uns vereint zum Krönungsfeste gehn,
Und alles Volk erfreue sich, wenn es
So schön verbunden sieht sein Königshaus!

(Sie gehen durch die Mittelthür ab, der Kaiser mit Heinrich, Gisela mit Ernst und Hermann).

---

213 f.) Erster Hinweis auf die Heerfahrt Hermanns nach Italien; vgl. V. 270, 496, 1089 und bes. 1417 ff. Über die Zeit des Feldzuges vgl. Einleitung S. 12.

Zweite Scene.

Saal der Reichsversammlung.

Bischof Warmann und Graf Mangold von Veringen treten von verschiedenen Seiten auf.

Mangold. Dich sucht' ich, Oheim!
Warmann. So erregt, so heiß!
Was ist geschehn?
Mangold. Du weißt es nicht?
Warmann. Was denn?
Mangold. Du hast nicht das Gespenst gesehen, das
Am hellen Tag, im vollen Krönungszug
Gewandelt durch die Straßen dieser Stadt?
Warmann. Nicht hatt' ich Muße zur Gespensterschau;
Beschäftigt war ich auf besonderen
Befehl, an des erkrankten Kanzlers Statt
Zu fertigen den neuen Lehensbrief
Für Herzog Ernst von Schwaben.
Mangold. Hat dir nicht
Die Hand gezittert?
Warmann. Sprich mir deutlicher!
Mangold. Dort bei den Marmorsäulen des Palasts
Stand ich mit der gesamten Ritterschaft,
Zum Krönungszuge festlich aufgeschmückt.
Da stiegen sie die hohen Stufen nieder,
Der Kaiser, an der Hand den jungen Sohn,
Hernach die Kaiserin; zur Rechten ihr,
Im Fürstenmantel, aber blaß und hager,
Wie aus dem Grab erstanden, Herzog Ernst.

---

227) Die Verwandtschaft Warmanns und Mangolds ist nicht historisch.

234) Mit dem erkrankten Kanzler ist Wipo gemeint, der wiederholt seiner Kränklichkeit Erwähnung thut.

Er wankt' an mir vorüber, und ein Blick
Aus seinem hohlen Auge fiel auf mich,
Ein Blick, nicht strafend, doch von solcher Macht,
Daß er mich ausschloß von der Festlichkeit,
Daß ich geheftet an der Säule stand,
Als schon der lange Zug hinabgewallt
Und das Geläute längst verhallet war.
Wie selig könnte dieser Tag mir sein,
Der schönste meines Lebens, wenn ich treu
Geblieben wäre! Wie viel anders nun!
Dich muß ich drum verklagen, deinem Rat
Hab' ich gefolgt, als auf dem Tag zu Ulm
Ich mit den andern von dem Herzog wich.
Von dir nun fordr' ich, richte du mich auf
Aus der Vernichtung! Denn sie ist dein Werk.

Warmann. Verwöhnter Sohn des Glückes! Sprachst du so,
Als jüngst in Kärnten auf dem Siegesfeld
Der Kaiser dankend dir die Rechte bot,
Dir selbst umgürtete das Ehrenschwert
Und dich mit Lehen reich begnadigte?
Damals erkanntest du, daß meine Hand
Aus des Empörers unfruchtbarem Dienst
Zu lohnesreichem dich emporgeführt.

Mangold. Du mahnst mich glücklich an das Feld der Schlacht.
Ich sehe Rettung, nach Italien ruft
Die Heerfahrt, neuer Lorbeer grünet dort
Für die entehrte Stirne.

---

257) Über den Tag (= Versammlung) zu Ulm vgl. Einleitung S. 10 und V. 389 ff.

262) Herzog Adalbert von Kärnten wurde 1035 zu Bamberg des Majestätsverbrechens angeklagt, verurteilt und seines Herzogtums entsetzt; er kehrte 1036 nach Kärnten zurück, wurde von den Kaiserlichen besiegt und abermals verbannt (vgl. auch V. 918); die Teilnahme Mangolds an diesem Kampfe ist also erdichtet, da Mangold 1030 fiel (V. 1884).

270) Vgl. zu V. 213.

Warmann. Thöricht Herz,
Das Sieg und Ehre mißt nach dem Erfolg
Des Augenblicks, des ewig wechselnden!
Als Herzog Ernst im Kerker schmachtete,
Da warst du freudig in des Kaisers Dienst;
Nun Herzog Ernst zu Gnaden wieder kam,
Gleich wähnst du dich verstoßen und entehrt.
Du weißt, wie eine Reiterschar sich schwenkt,
Noch aber kennst du nicht den Lauf der Welt.
Wohl wahr, es kommen Augenblicke, wo
Die kampfbewegte Welt mit einem Schlag
Zum sel'gen Paradies verwandelt scheint:
Der Wolf hat sich zum Lamme hingestreckt,
Der Geier nistet mit der frommen Taube,
Die Schlange, die vom Apfelbaume lauscht,
Sie schlüpft in das Gezweige scheu zurück,
Und in der alten Unschuld tritt der Mensch
Aus dem Gebüsch, worin er sich versteckt.
So waltet heut im kaiserlichen Haus
Vertrauen, Liebe, Segnung. Und gewiß,
Wenn wir feindsel'gen Sinns verdächtig sind,
Geziemt es schweigend uns zurückzustehn.
Doch oft am Abend noch des klaren Tags,
Des wolkenlosen, steigt Gewitter auf
Mit aller Elemente wildem Kampf.
Sieh, Jüngling! nicht von gestern ist der Groll,
Und wenig trau' ich der Beschwichtigung:
Dem Herzog wurmt es ewig um Burgund;
Vertrauen sog er nicht im Kerker ein.

---

284 ff.) Die Schilderung des paradiesischen Zustandes des Friedens enthält einzelne Anklänge an Stellen aus der Bibel und aus römischen Dichtern; vgl. auch die Schilderung der „goldenen Zeit“ in Goethes Tasso II, 1.

299) Wurmen mit Dativ ist ältere Konstruktion; jetzt ist der Akkusativ gebräuchlicher.

Des Kaisers Herrschsucht und der Stände Trotz
Sind ein uralter, nie versöhnter Zwist.
Nicht brauchst du ihn zu schüren; aber fest
Mußt du dich stellen, mußt auf das nur baun,
Was in der menschlichen Natur beruht,
In der Gewalten ew'gem Gegensatz,
Der unter allen Formen wiederkehrt.
Selbst wenn du augenblicklich tiefer stehst,
Wenn fremde Regung den Gebieter faßt,
Wenn neue Neigung einmal dich verdrängt,
Bleib unermüdlich nur in deinem Dienst!
Die Herzensregung, die Begeistrung weicht,
Das ewige Bedürfnis kehrt zurück,
Du wirst hervorgerufen, und bewährt
Bist du in deiner Unentbehrlichkeit;
Drum ist auch heut nicht unser Ehrentag,
Noch kommen Tage, wo man nach uns fragt,
Wo man begehret deines tapfern Arms.

Mangold. Was hör' ich? Hieher wälzet sich der Zug.

Warmann. Der Herzog wird belehnt in diesem Saal.

Mangold. Soll ich entfliehen? Soll ich bleiben?

Warmann. Bleib!
Sieh! Diese Rolle, dieses Pergamen,
Es ist der Gnadenbrief für Herzog Ernst,
Von mir verfaßt, besiegelt, eben jetzt;
Und dennoch kann aus dieser Rolle noch

---

301 ff.) Vgl. Einleitung S. 9.

304 ff.) Vgl. zu V. 325 ff.

322) Pergamen, wofür gewöhnlich Pergament, so genannt nach der Stadt Pergamum in Kleinasien, wo man zuerst ungegerbte, mit Kalk gebeizte und geglättete Tierhäute zum Schreiben benützt haben soll.

325 ff.) Vgl. V. 303 ff.

So manches sich entfalten, was du nicht
Erwartet und ich selber kaum geahnt.

Der Kaiser, Gisela, Heinrich, Ernst, Hermann, geistliche und weltliche Reichsstände ziehen auf. Kunrad läßt sich auf dem Throne nieder, Gisela zu seiner Rechten, Heinrich zur Linken, neben Gisela die geistlichen, neben Heinrich die weltlichen Stände. Hinter den Schranken Volk.

Kunrad. Erlauchte Fürsten, eurer Gegenwart
Bei unsrem heut'gen Feste seid bedankt!
Die Krönung ward vollbracht nach eurer Wahl,
Und so verhoffen Wir, ihr werdet jetzt
Die Treue, die ihr rühmlich uns bewährt,
Auch Unsrem vielgeliebten Sohne weihn.
Ein anderes Geschäft von Wichtigkeit
Versammelt hier uns in dem Saal des Reichs.
Auf öfteres Ersuchen Unsrer Frau,
Der Kaisrin Gisela, und Unsres Sohns,
Des jetzt gekrönten Königes, sowie
Nach dem zuvor mit euch gepflognen Rat,
Am meisten doch nach Unsres Herzens Drang
Beschlossen Wir, mit Unsrem Stiefsohn Ernst,
Der nach des Reiches Spruch gefangen lag,
Uns wieder zu befrieden, ihn durchaus
In Würden und in Ehren herzustellen;
Und darum haben Wir den heut'gen Tag,
Als einen freudenreichen, auserkiest,
Dem Fürsten das verwirkte Fahnenlehn
Des Herzogtums von Schwaben neuerdings
Vor offner Reichsversammlung zu verleihn.
Der Anlaß früherer Mißhelligkeit,

---

328 ff.) Über die Sprache vgl. Einleitung S. 14.

347) Bei der Belehnung eines Fürsten mit einem Herzogtum übergab der Kaiser demselben die Fahne des betreffenden Stammes zum Zeichen, daß er nunmehr der Herzog des Stammes sei; vgl. V. 368 ff.

Der Zweifel wegen des burgund'schen Erbes,
Fiel weg, nachdem der König Rudolf sich
Entschieden und den alten Erbvertrag,
Den er mit Kaiser Heinrich abgeschlossen,
Auf Unsere Person bestätigt hat.
Da Ihr, mein Sohn, bei dieser Abkommnis
Euch zu beruhigen Uns angelobt
Durch förmlichen, besiegelten Verzicht,
So haben Wir willfährig Unsrerseits
Den Lehensbrief auf Schwaben ausgestellt
Und nehmen jetzo, wenn es Euch beliebt,
Sogleich die feierliche Handlung vor.

Ernst. Ich trete vor den kaiserlichen Thron
Und bitte nach Gebühr, daß Eure Huld
Von neuem mit des Reiches Fahnenlehn,
Dem Herzogtum von Schwaben, mich belehne.

Kunrad. Aus kaiserlicher Machtvollkommenheit
Ergreif' ich Schwabens Herzogsfahne, die
Nach altem Recht und Kriegsbrauch in den Schlachten
Des deutschen Reichs das Vordertreffen führt,
Damit du Ernst, der zweite dieses Namens,
Belehnet werdest mit dem Herzogtum
Samt Zugehörden und Gerechtsamen.
Nach Unsrem und gesamter Fürsten Schluß
Hast du auf dieses herzogliche Banner
Zu dem gewohnten Eid der Lehenstreu'
Uns zu beschwören ein Gedoppeltes.

Ernst. Laßt mich vernehmen, was ich schwören soll!

Kunrad. Fürs erste sollst du schwören, daß du nicht
An irgend einem, Freien oder Knecht,

---

351 ff.) Über den Erbvertrag Konrads mit Rudolf von Burgund vgl. Einleitung S. 11.

367) Das Recht des „Vorstreites" im Reichsheer sollen die Schwaben von Karl dem Großen erhalten haben; daher führten sie die sog. Reichssturmfahne.

Dich rächest, der zu deinen Gegnern hielt,
Zumal an keinem deiner Mannen, die
Von dir getreten auf dem Tag zu Ulm.

Ernst. Nicht Rache dürstend kehr' ich in die Welt;
Versöhnung, Ruhe nur ist mein Begehr;
Drum bin ich, diesen Schwur zu thun, bereit.

Kunrad. Fürs zweite sollst du feierlich beschwören,
Daß du den landesflücht'gen Grafen Werner
Von Kiburg, der zum Aufstand dich gereizt,
Der noch zur Stunde nicht sich unterwarf
Und als des Reiches Feind geächtet ist,
Daß du nicht diesen, noch die mit ihm sind,
In deines Herzogtumes Grenze dulden,
Vielmehr, wenn er sich drin betreten läßt,
Ihn greifen wollest zu des Reiches Haft.

Ernst. Das soll ich schwören? Nein, erlaßt mir das!

Kunrad. Du zögerst?

Gisela. Gott, es geht mir furchtbar auf!

Ernst. Ich war nach Ulm gekommen auf den Tag,
Mit Euch zu unterhandeln um Burgund.
Nicht als ein Flehender erschien ich dort,
Nein, an der Spitze meiner Lehnsmannschaft,
Auf deren Treu' und Kraft ich sicher ging.
Da traten Anshelm vor und Friederich,
Die beiden Grafen, und erklärten laut,
Sie seien mir zu Dienste nicht verpflichtet
Entgegen ihrem Herrn und Könige,
Der ihrer Freiheit höchster Schirmvogt sei.
Mit diesen stimmte die gesamte Schar;
Verlassen stand ich plötzlich da; mein Schwert
Warf ich zur Erde; schmählich, unbedingt
Mußt' ich mich übergeben und hinweg
Ward ich geführt zum Felsen Giebchenstein.

---

387 ff.) Vgl. über den zweiten Eid Einleitung S. 11.

In jener Not, in jener tiefen Schmach
Blieb einzig nur Graf Werner mir getreu,
Der meiner Jugend Freund und Führer war.
Auf Kiburg warf er sich, sein festes Schloß,
Und wurde dort von Euch, erhabner Herr,
Drei Monden lang belagert und bedrängt.
Als man zuletzt die gute Feste brach,
Entkam er selber mit genauer Not
Und irrt seitdem geächtet durch die Lande.
Sollt' ich nun den verleugnen, der so fest
An mir gehalten? Nein, verlangt es nicht!

Kunrad. Du bist in großer Täuschung, wenn du meinst,
Daß Werner das um deinetwillen that.
Du warst nur stets das Werkzeug seiner stolzen,
Gefährlichen Entwürfe.

Ernst. Ja, ich weiß,
Mit großen Dingen trägt sich dieser Mann,
Doch nicht mit strafbarn, noch gefährlichen.
Was er für mich, was ich für ihn gethan,
Es war ein Bund der Redlichkeit und Treu'.

Kunrad. Je eifriger du sprichst, je klarer wird's,
Wie eng der Meutrer dich umgarnet hat,
Und um so weniger darf dir der Schwur,
Den Wir von dir begehrt, erlassen sein.

Ernst. Die Treue sei des deutschen Volkes Ruhm,
So hört' ich sagen, und ich glaub' es fest,
Trotz allem, was ich Bitteres erfuhr.
Ihr selbst, o Kaiser, höchstes Haupt des Volks,
Das man um Treue rühmet, habt noch jüngst,
Was von Verrat Ihr denkt, so schön bewährt:
Als Misiko, der junge Polenfürst,

---

416 ff.) Vgl. Einleitung S. 11.

442 ff.) Diese Thatsache hat sich erst 1031 zugetragen, als der Kaiser einen Rachezug gegen Mieczislaw (Misico) von Polen unternahm, der schon 1028 die Waffen gegen den Kaiser erhoben

Gedrängt von Eurer Waffen Ungestüm,
Zu Odelrich, dem Böhmenherzog, floh,
Und dieser, um den Zorn, den Ihr ihm tragt,
Zu sühnen, Euch den Flüchtling anerbot;
Da wandtet Ihr Euch mit Verachtung ab.
Was Ihr vom Feind, vom Fremdlinge verschmäht,
Könnt Ihr's verlangen von dem eignen Sohn,
Vom deutschen Fürsten? Nein, Ihr könnt es nicht.

Kunrad. Vom Sohne heisch' ich, daß er nicht dem Feind,
Dem bittersten, des Vaters sich geselle;
Vom deutschen Fürsten, daß er nimmermehr
Die Friedensstörer heg' in seinem Land.
Was ich verlang', ist dir zwiefache Pflicht,
Und sehr mit Unrecht nennst du es Verrat.

Ernst. Nennt's, wie Ihr wollt, doch ist es Treue nicht,
Es ist nicht Freundschaft, ist nicht Dankbarkeit,
Nichts, was begeistern könnt' ein edles Herz.

Kunrad. Noch einmal frag' ich: Schwörest du den Eid,
Den Wir bedungen, oder schwörst du nicht?
Antworte nicht zu rasch, erwäg' es reiflich!
Es handelt sich nicht bloß ums Herzogtum,
Nicht bloß um fernere Gefangenschaft:
Des Kerkers bist du ledig, aber was
Ich mühsam abgelenkt von deinem Haupt
Damals, da man zu Ulm dich richtete,
Jetzt hängt es unabwendbar über dir:
Die Acht des Reiches und der Kirche Bann.

Gisela. Erbarmen meinem Sohne!

---

und wiederholt Einfälle in Sachsen gemacht hatte. — Konrad wies das Anerbieten Udalrichs (= Odelrich, Ulrich) von Böhmen mit den Worten zurück: „er wolle nicht den Feind vom Feinde erkaufen."

446) Sühnen, ungewöhnlich statt „versöhnen".

465 ff. u. 479 ff.) Daß nur durch des Kaisers Fürsprache in Ulm Acht und Bann von Ernst abgelenkt worden sei, ist Erfindung des Dichters.

Kunrad. Muß ich dich
Des Schwurs erinnern, Gisela?
Warmann. Mein Fürst!
Vernehmet, was die Kirche zu Euch spricht!
Als Ihr Euch ungehorsam, undankbar
Erhobet gegen Euren Herrn und Vater,
Damals habt Ihr, vom bösen Geist gespornt,
Selbst nicht geweihtes Eigentum verschont:
Der heil'ge Gallus und das fromme Stift
Von Reichenau erseufzten Eurem Drang.
Schon war der Bannstrahl über Euch gezückt,
Und nur die kaiserliche Fürsprach' hielt
Den Arm zurück, der noch gehoben ist;
Des warnet Euch die Kirche mütterlich.
Gisela. Warnt eine Mutter so?
Kunrad. Und jetzt bist du
Gemahnet; jetzt antworte mit Bedacht:
Beschwörst du die Bedingung oder nicht?
Ernst. Die Luft des Kerkers, die ich lang gehaucht,
Hat abgespannt die Sehnen meiner Kraft.
Wohl bin ich mürbe worden, doch nicht so
Bin ich herabgekommen, nicht so ganz
Zerbrochen und zernichtet, daß ich den
Verriete, der mir einzig Treue hielt.
Kunrad. Genug! Die Pflicht des Vaters ist erfüllt;
Auch soll der jüngre Bruder keineswegs
Entgelten, was der ältere verbrach;
Dem Hermann fällt das Herzogtum anheim,
Er führe nach Italien mir das Heer!

---

475 ff.) Vgl. Einleitung S. 10.

486) „hauchen" ist hier in ungewöhnlicher Weise für „einatmen" gebraucht.

490) zernichten, auch von Schiller mehrfach gebrauchte Form, kräftiger als vernichten.

495) Vgl. Einleitung S. 11.

Mit reiner Hand erheb' ich dieses Schwert
Und spreche so den Spruch der Reichesacht:
Aus kaiserlicher Macht und nach dem Schluß
Der Fürsten steh' ich und erkläre dich,
Vormals der Schwaben Herzog, Ernst den Zweiten,
Als Feind des Reichs, als offenbaren Ächter.
Vom Frieden setz' ich dich in den Unfrieden,
Dein Lehen teil' ich hin, woher es rührt,
Dein eigen Gut gestatt' ich deinen Erben,
Erlaube männiglich dein Leib und Leben,
Dein Fleisch geb' ich dem Tier im Walde preis,
Dem Vogel in der Luft, dem Fisch im Wasser.
Ich weise dich hinaus in die vier Straßen
Der Welt, und wo der Freie wie der Knecht
Fried' und Geleit hat, sollst du keines haben.
Und wie ich diesen Handschuh von mir werfe,
Wie dieser Handschuh wird zertreten werden,
Sollst du verworfen und zertreten sein!
Die Fürsten. Sollst du verworfen und zertreten sein!
Warmann. Im Namen sämtlicher des Reichs Bischöfe,

---

502) Ächter, ursprünglich eigentlich der Vollzieher der Acht, bezeichnet zugleich auch den Geächteten.

503 ff.) Im Folgenden hat der Dichter die alten Formeln der Achtserklärung zum Teil wörtlich benützt: vom Frieden setz' ich dich in den Unfrieden = nehme dich von und aus allen Rechten und setze dich in alles Unrecht", mache dich recht- und schutzlos.

504) „teile deine Lehen dem Herrn, von dem sie zu Lehen rühren".

505) „teile dein Erb und Eigen deinen Kindern," übergebe es ihnen, als wärest du bereits tot.

506) „wir erlauben dich auch männiglich auf allen Straßen", geben dein Leben jedermann preis.

509) in die vier Straßen der Welt = nach allen vier Himmelsgegenden.

512 ff.) Bei der Ächtung warf der König oder Richter den Handschuh hin zum Zeichen der ausgesprochenen Strafe.

516) Die ungewöhnliche Wortstellung bezeichnet das Formelhafte des amtlichen Stils. Auch in dem Bannfluch bedient sich der Dichter zum Teil wörtlich der alten Formeln.

Verbann' ich dich, vormal'gen Herzog Ernst,
Samt allen, die dir helfen und dich hegen,
Aus unsrer heil'gen Kirche Mutterschoß,
Und übergebe dich dem ew'gen Fluch.
Verflucht seist du zu Haus und auf dem Feld,
Auf offnem Heerweg, auf geheimem Pfad,
Im Wald, auf dem Gebirg und auf der See,
Im Tempel selbst und vor dem Hochaltar!
Unselig sei dein Lassen und dein Thun,
Unselig, was du issest, was du trinkst
Und was du wachest, schlummerst oder schläfst!
Unselig sei dein Leben, sei dein Tod!
Verflucht seist du vom Wirbel bis zur Zeh'!
Verflucht sei der Gedanke deines Hirns,
Die Rede deines Munds, des Auges Blick,
Der Lungen Odem und des Herzens Schlag,
Die Kraft des Armes und der Hände Werk,
Der Lenden Mark, der Füße Schritt und Tritt
Und selbst der Kniee Beugung zum Gebet!
Und wie ich dieser Kerzen brennend Licht
Auslösch' und tilge mit des Mundes Hauch,
So aus dem Buch des Lebens und der Gnade
Sollst du vertilget sein und ausgelöscht!

Die Bischöfe. Sollst du vertilget sein und ausgelöscht!

Ernst. Hin fahr' ich, ein zwiefach Geächteter,
An meine Fersen heftet sich der Tod,
Und unter Flüchen krachet mein Genick.
Vom Werner laß ich nicht! (Ab).

---

536 ff.) Das Auslöschen der Lichter beim Bannfluch war ein ähnlich symbolisches Zeichen, wie das Hinwerfen des Handschuhs bei der Ächtung.

544) Beachte den unvollständigen Vers!

Zweiter Aufzug.

An der Heerstraße.

Ernst (in geringer Tracht).
Dort hebt der Dom von Basel sich empor;
Nicht darf ich's wagen, der Landflüchtige,
Ins Thor der Stadt, das gastlich offen steht,
Hineinzuschreiten wie ein andrer Mann.
Der breite Heerweg ziehet sich hinauf,
Ich aber darf gebahnte Straßen nur
Durchkreuzen, wie ein aufgescheuchtes Wild,
Das quer hinüber nach dem Walde flieht.
Zween Herren reiten mit Gefolg heran,
Am Kreuzweg halten sie, sie steigen ab,
Sie wandeln hieher nach dem Schattensitz.
Er ist's, er ist's, Graf Odo, ja, er ist's!
Und auch den andern sollt' ich kennen, ja!
Wie schlägt mein Herz! der Vater Edelgard's!

Ernst tritt in das Gebüsch zurück, während die Grafen Hugo von Egisheim und Odo von Champagne auftreten.

Hugo. Ich bat Euch abzusteigen, werter Graf!
Wir trennen uns an diesem Scheideweg;
Euch führt die Straße links nach der Champagne,
Mich jene rechts zum kaiserlichen Hof.
Damit nun diese Scheidung unsrer Bahn
Nicht eine Trennung sei für immerdar,
Vergönnt ein wohlgemeintes Abschiedswort!

---

558) Edelgard, die Tochter Hugos von Egisheim, war nach des Dichters Darstellung die Braut Ernsts gewesen, vgl. V. 644 ff. Uhland mochte dies erfunden haben im Anschluß an die Notiz eines Chronisten, nach welcher Ernst mit Irmingard, einer Gräfin von Egisheim, vermählt war.

Es ist in vor'gen Zeiten wohl geschehn,
Daß Ihr den ältern Freund um Rat befragt;
Vergebt ihm, wenn er ungebeten jetzt
Mit seinem Rat erscheinet!
Odo. Sprecht, Herr Graf!
Hugo. Ihr habt in Basel selbst Euch überzeugt
Von der burgundschen Großen Wankelmut;
Ihr saht die stürmischen Versammlungen
Herüber und hinüber wogen.
Odo. Nun?
Hugo. Als erst gemurmelt ward, daß Herzog Ernst
Entlassen sei aus seiner Kerkerhaft
Und hergestellt in herzogliche Macht,
Da war es all vergessen, daß man jüngst
Dem Erbvertrag einhellig beigestimmt,
Den Rudolf mit dem Salier neu beschwor.
Um Euch, den Blutsverwandten Ernsts, den gleich
Beteiligten, erhob sich das Gedräng',
Die Losung: Ernst und Odo.
Odo. Und wozu
Mir dieses jetzt?
Hugo. Als aber bald darauf
Der Bann, die Ächtung Ernsts verlautet war,
Da wechselte der Wind.
Odo. Erlaßt mir das!
Hugo. Die Losung: Kunrad.
Odo. Graf, gehabt Euch wohl!
Hugo. Noch nicht, mein Freund! das eben macht mir Sorge,
Daß Ihr so feindlich, mit verbißnem Groll
Nachhause kehret.

---

570) Die Versammlung der burgundischen Großen in Basel, wegen deren Ernst seine Schritte in diese Gegend gelenkt hat, um Odo von Champagne um Hilfe zu bitten (vgl. Einleitung S. 11), ist von Uhland erdichtet im Anschluß an die 1027 daselbst abgehaltene Versammlung (vgl. Einleitung S. 11).

Odo. Wißt Ihr das gewiß?
Hugo. Noch ist mein Auge nicht so altersschwach,
Daß ihm der Blicke Zorn, der Lippen Trotz
Und jeglicher Bewegung Hastigkeit
An Euch verborgen bliebe. Teurer Freund,
Nicht in vereinter Kraft mit Herzog Ernst
Wär's Euch gelungen, noch viel weniger
Könnt Ihr's allein erzwingen; hofft es nicht!
Unbeugsam steht des Kaisers Wille, groß
Ist seine Macht; vermeidet seinen Grimm!
Verzehren würd' er Euch. O schleudert nicht
Die Fackel in das unglücksel'ge Land,
Das noch vom alten Kriegesbrande raucht!
Ihr werdet nicht, gebt mir darauf die Hand!

Ernst tritt hervor und faßt den Mantel des Grafen Odo.

Odo. Ein Bettler zerrt mich hier und einer dort.
Was bettelst du?
Ernst. Das Erbe von Burgund.
Odo. Ernst!
Hugo. Herzog Ernst!
Ernst. Nicht er, sein Schatten nur,
Sein irrer Geist, der auf dem Kreuzweg spukt.
Odo. Wahnwitziger!
Ernst. Wär' ich wahnsinnig worden,
Wen dürft' es wundern? Doch ich bin es nicht.
Noch weiß ich gut, daß du Graf Odo bist,
Mein Vetter und Miterbe von Burgund.
Dir laur' ich an den Straßen auf, von dir
Begehr' ich Hilf' in meiner tiefen Not.
Odo. Zur bösen Stunde bist du mir genaht,
Wo mir's im Busen kocht, im Hirne brennt,
Wie du so schmählich, schmählich mich getäuscht.

---

600) Vgl. V. 658 und Einleitung S. 10.

610) Vetter ist hier in weiterem Sinne gebraucht; vgl. die Stammtafel!

Als Herzog hoch zu Roß, an Heeresspitze
Einziehend in Burgund, mein Kampfgenoß,
So hab' ich dich erwartet, und es stand
In deiner Macht. Für einen Landsverwiesnen
Betrogst du mich und läufst nun selbst daher,
Ein weggejagter Bettler, und verlangst,
Ich soll die nackten Lenden dir mit Purpur
Bekleben, soll dir auf dein struppig Haar
Die Krone stoßen, soll auf meinen Schultern
Thronan dich schleppen. Nein, du kennst mich falsch:
Nicht will ich an Geächtete mich ketten,
Frei will ich schreiten an mein hohes Ziel.
Gelüstet's dich nach Kronen, frage nur
Den Alten hier! der weiß für alles Rat.
(abgehend)
Mein Roß!
Ernst. O Schmach! o racheloſe Schmach!
Auch du bist ehrlos, herzogliches Schwert,
Und keines Freien Klinge kämpft mit dir.
Hugo. Unglücklicher!
Ernst. Du fühlest Mitleid noch,
Und ungetröstet soll ich nicht von hier.
Du siehst dich sorglich um, sei ohne Furcht!
Wir sind hier unbehorcht, kein Lauscher wird's
Verraten, wenn du den Verbannten hörst.
Ich will dir ferne stehen, daß mein Hauch
Dich nicht berührt, noch mein Gewand dich streift.
Hugo. Könnt' ich dir Trost gewähren, o wie gern!
Ernst. Ehrwürd'ger Greis, wenn die Erinnerung
Vergangner Tage dich nicht ganz verließ,
So wirst du dich entsinnen, daß ich einst,
In schönrer Zeit, um deine Tochter warb.
Nicht will ich die Bewerbung jetzt erneun;
Ich wär' ein unglücksel'ger Bräutigam.
Wollt' ich zur Kirche führen meine Braut,

Kein hochzeitlich Geleite trät' uns nach,
Vor meinem Anblick kreuzte sich das Volk,
Kein Festklang tönte von dem Glockenhaus,
Noch die Posaune von des Turmes Kranz;
Und wollt' ich mit ihr nahen dem Altar,
So schwiege Chorgesang und Orgelschall,
Der Priester höbe dräuend seine Hand
Und spräche Fluch statt Segen über uns.
Nein, werben darf ich nicht um Edelgard;
Auch hab' ichs' um dich selber nicht verdient:
Drei feste Burgen hab' ich dir zerstört,
Weil du zum Kaiser, deinem Vetter hieltst.
Nur eines bitt' ich, sag' es mir zum Trost!
Hat deine Tochter, wenn einmal von mir,
Von meinem Mißgeschick die Rede ward,
Hat sie, ich meine nicht, um mich geweint,
Nein, ob das Aug' ihr flüchtig überlief,
Nur, wie ein leichter Hauch den Spiegel trübt?
Ob sie, geseufzet nicht, nein, tiefer nur
Geatmet, wie man oft im Traume pflegt?

Hugo. Von Thränen und von Seufzern merkt' ich nichts,
Nur, daß sie ernster, feierlicher ward.
Mildthätig, hilfreich war sie schon zuvor,
Jetzt gab sie gänzlich sich der Armut hin.
Wie fromme Witwen pflegen, spendete
Die jungfräuliche Witwe jeden Tag
Almosen, war der Kranken Wärterin,
Erquickte Pilger und Gefangene —

Ernst. Gefangene!

Hugo. Bis nun die Botschaft kam,
Daß du mit Acht belegt und Kirchenbann;

---

658) Vgl. zu V. 600.

659) Der Vater Hugos von Egisheim und die Mutter des Kaisers waren Geschwister; vgl. die Stammtafel!

676) Vgl. V. 710.

Da bat sie freundlich eines Morgens mich,
Sie zu geleiten zum Ottilienberg.
(Du kennst das Kloster, das von seiner Höh'
Das schöne Elsaß weithin überschaut).
Als sie vom Zelter dort gestiegen war
Und in der Hand den Ring der Pforte hielt,
Da sprach sie: „Wohlgelegen ist dies Stift;
Man sieht von seiner Schwelle weit umher
Die Städt' und Burgen, Fluß und Feld und Hain
Und allen Reichtum dieser schönen Welt
So freundlich und so blühend hingelegt,
Daß, wem nicht alles Erdenglück erstarb,
Wem nicht die Hoffnung ganz entwurzelt ist,
Hier an der Pforte noch umkehren muß."
Mit diesem trat sie in der Mauern Kreis.
Und dort im Hofe quillt ein heil'ger Born,
Ein wunderkräft'ger, der die Augen stärkt
Und selbst der Blindheit nächt'ge Binde löst;
Damit benetzte sie der Wimpern Saum:
„Mein Aug' ist trübe worden," hub sie an,
„Und wohl bedarf ich, daß ein Himmelstau
Zur ew'gen Klarheit mir den Blick erschließt."
So sagte sie dem Ird'schen lebewohl.

(Ab).

Ernst. Auch du hinab, du goldner Liebesstern,
Der meiner Jugend Pfade schön erhellt,
Der tröstend in mein Kerkergitter schien!

---

679) Ottilienberg (gewöhnlich Odilienberg), ein Berg in den Vogesen, südwestlich von Straßburg, berühmt wegen seiner weiten Aussicht über das Elsaß und wegen eines Frauenklosters, das der heiligen Odilia, der Schutzpatronin des Elsaß, geweiht ist; in demselben befindet sich eine Quelle, welche für die Augen heilkräftig sein soll.

682) Zelter, eigentlich Paßgänger, schnell und leichtgehendes Pferd; hier überhaupt = Roß.

An dieses Weibes liebevoller Brust
Hätt' ich genesen können. Vieles noch
Und Härtres hätt' ich auszustehn vermocht,
Wenn sie mir blieb. Noch kannt' ich keine Schmach,
Kein Drangsal, keine Wunde, keinen Schmerz,
Dafür nicht sie der süße Balsam war.
Ja, sie erquickte mich Gefangenen;
Sie hätte dem erschöpften Pilgersmann
Noch einst den frischen Lebenskelch gereicht.
Nun muß ich wandern meinen rauhen Pfad
Einsam, umnachtet, ewig herberglos.

(Er will abgehen, ein Kriegsknecht vertritt ihm den Weg).

Kriegsknecht. Halt!

Ernst. Wer da?

Kriegsknecht. Halt!

Ernst. Zurück! Ich sag' zurück!
Du bist gedungen, mich zu morden. Ja,
Schon lang verfolgst du mich. Heb' dich hinweg!
Noch wehr' ich um mein elend Leben mich,
Noch bin ich Mördern kampfgerecht.

Kriegsknecht. Stoß zu!
Triff dieses Herz!

Ernst. Mein Werner! O mein Werner!

Werner. Dein Werner und der deinige so ganz
Und so mit jedem Atemzug, mit jedem
Blutstropfen —

Ernst. Jetzt bin ich geborgen. Gott
Verließ mich nicht.

Werner. O du getreuer Freund!
Du edles Herz! Du lautres Gold!

Ernst. Halt ein!

Werner. Wie viel, wie viel hast du für mich gethan,
Geduldet! Nie vergelt' ich dir's.

---

710) Vgl. V. 676.

Ernst. Du hast
Voraus vergolten.
Werner. Nichts hab' ich gethan;
Du bist der einzig Treue.
Ernst. Laß uns hier
Im Schatten ruhn! Ich bin vom Wandern müd.
Die Eiche breitet uns ein wirtlich Dach.
Mir ist, als ob ich wieder Herzog sei,
Als wären wir an einem schönen Tag
Hinausgeritten auf die Falkenjagd
Und hätten uns zu Mittag hier gesetzt.
Erzähle, Werner, wo du warst indes,
Wie du gelebt!
Werner. In Frankreich sah ich zu,
Wie dort der König seine Fürsten zähmt;
Da kam von Aachen her mir der Bericht
Durch einen Kriegsknecht, der nach Solde ging,
Daß du aus deiner Kerkerhaft befreit,
Daß du geächtet und gebannet seist,
Und zwar um meinetwillen. Augenblicks
Riß ich dem Knechte seinen Mantel ab,
Und gürtete sein kurzes Schwert mir um
Und lief nach deinen Fährten, edles Wild,
Und habe dich ergriffen.
Ernst. Werner, sprich!
Auf dir auch lastet Acht und Kirchenfluch.
Wie hast du es gemacht, daß du so fest,
So aufrecht bliebest? Höher, kräftiger
Erscheinst du mir, als ich dich je gekannt.
Werner. Es heißt, die Saat gedeih' im Wetterschein:
Vom Bannstrahl, glaub' ich, wuchs auch mir die Kraft.

---

738) Das Gesagte gilt weniger von dem damaligen französischen König Robert I., als vielmehr von den französischen Königen überhaupt insofern es denselben besser gelang, als den deutschen, die streng monarchische Einheit des Staates zu begründen.

Ernst. Mir dünkt es, deine Treue hat's gethan.
Werner. O! macht' uns Treue kräftig und gesund,
Dann müßtest du wie eine Rose blühn.
Woraus mein Leben seine Nahrung zieht,
Was mich erhält und was mich kräftiget,
Ist die Erinnrung eines großen Tags,
An dem die deutsche Freiheit mir erschien
In offnem Wirken, in lebend'ger Kraft.
Dies Angedenken trug ich auf der Flucht
Mit mir, als ein gerettet Heiligtum,
Und unter dieser hohen Eiche hier,
Uralt, doch grünend wie die Freiheit selbst,
Stell' ich mein wunderthätig Bild dir auf,
Daß es gerad' im Abgrund unsrer Not
Erhebend sich beweise dir und mir.
Ernst. Wenn etwas noch mich aufzurichten taugt,
Ein Wort aus deinem Munde muß es sein.
Werner. Nicht bloß, daß in der Stunde der Geburt
Der Sterne Wechselstand geheimnisvoll
Die menschlichen Geschicke vorbestimmt,
Noch mitten oft ins Leben tritt ein Tag,
Der unsrem Wesen erst den Vollgehalt,
Der unsrer Zukunft, allem unsrem Thun
Die unabänderliche Richtung gibt.
Auch mich ergriff ein Tag für alle Zeit;
Vollkommen klar bin ich mir des bewußt:
Der fromme Kaiser Heinrich war gestorben,
Des sächsischen Geschlechtes letzter Zweig,

---

772) Der Sterne Wechselstand = der gegenseitige, stets wechselnde Stand der Planeten zu einander, aus dem man die Geschicke des Menschen lesen zu können glaubte (Astrologie).

780 ff.) Die Erzählung von der Kaiserwahl hat Uhland getreu, oft mit wörtlicher Entlehnung einzelner Wendungen, nach dem Bericht Wipos (c. 2) abgefaßt; vgl. auch die Darstellung in Freytags Bildern aus der deutschen Vergangenheit I S. 44 ff.

Das glorreich ein Jahrhundert lang geherrscht.
Als nun die Botschaft in das Reich erging,
Da fuhr ein reger Geist in alles Volk,
Ein neu Weltalter schien heraufzuziehn,
Da lebte jeder längst entschlafne Wunsch
Und jede längst erloschne Hoffnung auf.
Kein Wunder jetzo, wenn ein deutscher Mann,
Dem sonst so Hohes nie zu Hirne stieg,
Sich, heimlich forschend, mit den Blicken maß.
Kann's doch nach deutschem Rechte wohl geschehn,
Daß, wer dem Kaiser heut den Bügel hält,
Sich morgen selber in den Sattel schwingt!
Jetzt dachten unsre freien Männer nicht
An Hub- und Haingericht und Markgeding,
Wo man um Esch und Holzteil Sprache hält:
Nein, stattlich ausgerüstet, zogen sie
Aus allen Gauen, einzeln und geschart,
Ins Maienfeld hinab zur Kaiserwahl.
Am schönen Rheinstrom, zwischen Worms und Mainz,
Wo unabsehbar sich die ebne Flur
Auf beiden Ufern breitet, sammelte
Der Andrang sich, die Mauern einer Stadt
Vermochten nicht, das deutsche Volk zu fassen.
Am rechten Ufer spannten ihr Gezelt
Die Sachsen samt der slaw'schen Nachbarschaft,

---

795) Hub- und Haingericht = Verhandlungen über Rechtsverhältnisse von Grund und Boden (Hub = Hufe, ein Stück Ackerland) und über die Angelegenheiten der Dorfmark (Hain = Hagen, eingehegter Raum); ebenso Markgeding = Verhandlungen über die Dorfmark; (Geding = Verhandlung, Rechtsstreit).

796) Esch (von essen) = Saatfeld; Holzteil = Anteil an dem Gemeindeholz; Sprache halten = verhandeln.

799) Maienfeld = Maifeld, Reichsversammlung, sogenannt, weil dieselbe ursprünglich (seit Pipin dem Kleinen) im Mai abgehalten zu werden pflegte. Die Wahl Konrads fand am 8. September 1024 statt.

Die Bayern, die Ostfranken und die Schwaben;
Am linken lagerten die rhein'schen Franken,
Die Ober- und die Niederlothringer.
So war das Mark von Deutschland hier gedrängt,
Und mitten in dem Lager jeden Volks
Erhub sich stolz das herzogliche Zelt.
Da war ein Grüßen und ein Händeschlag,
Ein Austausch, ein lebendiger Verkehr!
Und jeder Stamm verschieden an Gesicht,
An Wuchs und Haltung, Mundart, Sitte, Tracht,
An Pferden, Rüstung, Waffenfertigkeit,
Und alle doch ein großes Brüdervolk,
Zu gleichem Zwecke festlich hier vereint!
Was jeder im besondern erst beriet,
Im hüllenden Gezelt und im Gebüsch
Der Inselbuchten, mählich war's gereift
Zum allgemeinen, offenen Beschluß.
Aus vielen wurden wenige gewählt,
Und aus den wenigen erkor man zween,
Allbeide Franken, fürstlichen Geschlechts,
Erzeugt von Brüdern, Namensbrüder selbst,
Kunrade, längst mit gleichem Ruhm genannt.
Da standen nun auf eines Hügels Saum,
Im Kreis der Fürsten, sichtbar allem Volk,
Die beiden Männer, die aus freier Wahl
Das deutsche Volk des Thrones wert erkannt
Vor allen, die der deutsche Boden nährt,
Von allen Würdigen die Würdigsten
Und so einander selbst an Würde gleich,

---

818) So konnte der Dichter Werner sprechen lassen, weil thatsächlich Kaiser Heinrich II. durch die Erfolge in seinen auswärtigen Kriegen ein gewisses Nationalbewußtsein unter den Deutschen geweckt hatte.

827) Die Väter der beiden Konrade, Heinrich und Konrad, waren Söhne Ottos von Kärnten; vgl. die Stammtafel!

Daß fürder nicht die Wahl zu schreiten schien,
Und daß die Wage ruht' im Gleichgewicht.
Da standen sie, das hohe Haupt geneigt,
Den Blick gesenkt, die Wange schamerglüht,
Von stolzer Demut überwältiget.
Ein königlicher Anblick war's, ob dem
Die Thräne rollt' in manchen Mannes Bart.
Und wie nun harrend all die Menge stand
Und sich des Volkes Brausen so gelegt,
Daß man des Rheines stillen Zug vernahm
(Denn niemand wagt' es, diesen oder den
Zu küren mit dem hellen Ruf der Wahl,
Um nicht am andern Unrecht zu begehn,
Noch aufzuregen Eifersucht und Zwist),
Da sah man plötzlich, wie die beiden Herrn
Einander herzlich faßten bei der Hand
Und sich begegneten im Bruderkuß.
Da ward es klar, sie hegten keinen Neid,
Und jeder stand dem andern gern zurück.
Der Erzbischof von Mainz erhub sich jetzt:
„Weil doch," so rief er, „einer es muß sein,
So sei's der Ältre!" Freudig stimmten bei
Gesamte Fürsten, und am freudigsten
Der jüngre Kunrad; donnergleich erscholl,
Oft wiederholt, des Volkes Beifallsruf.
Als der Gewählte drauf sich niederließ,
Ergriff er seines edeln Vetters Hand
Und zog ihn zu sich auf den Königssitz.
Und in den Ring der Fürsten trat sofort
Die fromme Kaiserwitwe Kunigund;
Glückwünschend reichte sie dem neuen König

865) Die Witwe Heinrichs II., Kunigunde, hatte nach dem Tode ihres Gatten die Reichsverwaltung fortgeführt und brachte nach der Wahl, wie Wipo berichtet, „freudig die königlichen Insignien dar, welche ihr Kaiser Heinrich hinterlassen hatte".

Die treubewahrten Reichskleinode dar.
Zum Festzug aber scharten sich die Reihn,
Voran der König, folgend mit Gesang
Die Geistlichen und Laien; so viel Preis
Erscholl zum Himmel nie an einem Tag.
Wär' Kaiser Karl gestiegen aus der Gruft,
Nicht freudiger hätt' ihn die Welt begrüßt.
So wallten sie den Strom entlang nach Mainz,
Woselbst der König im erhabnen Dom
Der Salbung heil'ge Weihe nun empfing.
Wen seines Volkes Ruf so hoch gestellt,
Dem fehle nicht die Kräftigung von Gott!
Und als er wieder aus dem Tempel trat,
Erschien er herrlicher, als kaum zuvor,
Und seine Schulter ragt' ob allem Volk.
Das ist der große Tag, der mich ergriff,
Der mich in allem Drangsal frisch erhält.

Ernst. Ein großer Sinn faßt große Bilder auf,
Ein andrer andre. Dazumal, als du
Dem freien Vaterland ins Auge sahst,
Erglänzte mir der ersten Liebe Huld
In eines Mägdleins minniglichem Blick.
Ich war ein Jüngling, stand in Vormundschaft
Von meinem Ohm, dem Erzbischof von Trier,
Und noch war mir des Reiches Sache fremd.
Wohl kamen andre Zeiten, strengere,
Die mich gerüttelt aus dem Liebestraume.

Werner. O, nicht vergeß ich's; mit dem alten Welf

---

872) Vgl. Wipo c. 3: „Wäre Karl der Große mit seinem Scepter leibhaftig erschienen, so wäre das Volk nicht fröhlicher gewesen, und es hätte sich nicht mehr über eines so großen Mannes Wiederkunft freuen können als über dieses Königs erstes Auftreten".

881) Wipo a. a. O. „Und wie wir vom Könige Saul lesen, schritt er wie eines Hauptes länger denn alles Volk dahin."

891) Thatsächlich war Ernst an der Wahl beteiligt; vgl. Einleitung S. 9.

Von Altdorf und mit andern schwäb'schen Herrn
War ich geritten auf das Maienfeld;
Wir tränkten eben unsre Pferd' im Rhein,
Da kamest du den Strom herabgeschifft
Auf einer leichten, buntverzierten Jacht,
Du selbst im Fürstenschmuck, zur Seite dir
Graf Hugo mit der schönen Edelgard,
Und schwebend auf dem Schiffesrande saß
Ein Sänger, der die Harfe lieblich schlug;
Des Stromes Klarheit aber spiegelte
Die glänzenden Gestalten.

Ernst. Schöne Zeit!
Wie ist das alles längst den Strom hinab!

Werner. Auch was vor mir so groß und herrlich stand,
Es ist nicht mehr, nur im Gedanken lebt's.
Der Mann, den wir zum König uns gewählt
Und der so demutsvoll das Haupt geneigt,
Er hat's emporgeworfen; ihn verlangt
Nach Unbeschränktheit, nach Alleinherrschaft
Und nach der Erblichkeit in seinem Stamm.
Die ihn erwählten, tritt er in den Staub:
Den Kunrad, den er jenesmal geküßt,
Hat er genötigt, nach dem Schwert zu greifen;
Des Reichs verwiesen ist der graue Welf,
Der Herzog Adalbert von Kärnten irrt
Mit seinen Söhnen heimatlos umher.
Und du, mein Herzog, o wie hat er dich
Von Anbeginn verfolgt, beraubt, zerknirscht!
Ich bin dir zugethan durch Lehenseid,
Der Freundschaft heilig Band verknüpfet uns;

---

899) Jacht, eigentlich ein schnellsegelndes, kleines Schiff; hier überhaupt = Schiff (vgl. 682 Zelter).

915 ff.) Vgl. Einleitung S. 9.

918) Vgl. zu V. 262.

Doch, wär' ich nicht dein Mann und nicht dein Freund,
Dein Banner hätt' ich dennoch aufgesucht,
Damit ich ihn bekämpfe, dem auch ich
Einst zugerufen auf dem Feld der Wahl.

Ernst. Wohl wittert jedes Wesen seinen Feind;
Drum hegt auch dir der Kaiser wildern Haß
Und unversöhnlicheren, als mir selbst.

Werner. Von diesem Haß, den ich allein verwirkt,
Mußt du, Unglücklicher, das Opfer sein.
Nicht ich bin elend, denn mich treibt die Glut,
Die ich an jenem Tag in mich gesaugt;
Du aber hast nach Frieden dich gesehnt
Und mußt nun so unendlich friedlos sein
Und hast für all die Treue keinen Dank
Von mir, als daß ich schadenfroh und stolz
Auf dich hinblicke, wie du nun so ganz
Verlassen dastehst und so ganz entblößt,
Und wie nun ich dein einz'ger Lehensmann,
Der einz'ge bin, der dich noch Herzog nennt,
Und wie nun mir allein die Ehre bleibt,
Dir Dienst zu leisten bis zum letzten Hauch.

Ernst. Gewaltiger, was neigst du dich vor mir?

Werner. O wahrlich, nie in deinem Fürstenglanz
Erschienst du mir so herrlich, so erlaucht,
So würdig jeder tiefsten Huldigung,
Als wie du jetzt in freierkorner Schmach,
In deiner Selbstverbannung vor mir stehst!
Doch nein, so ganz vergessen bist du nicht.
In Schwaben, wo dein Vater Herzog war,
Wo ihn und dich ein biedres Volk geliebt,
Wo mancher jetzt auf seiner Feste haust,
Der unter deinem Banner einst gekämpft,
Dort muß von dir noch ein Gedächtnis sein.

---

938) wie zu verstehen?

Dorthin sei unser irrer Pfad gelenkt,
Des Schwarzwalds dichter Schatten nehm' uns auf!
Ernst. Dir folg' ich, und wenn alles mich verschmäht,
Du wirst mich nie verlassen.
Werner. Siehst du hier?
Der Handschuh, den ich aus dem Koller zieh',
Er ward vom Kaiser in den Staub geschleudert,
Daß er verschmähet und zertreten sei.
Der Kriegsknecht hob ihn auf und gab ihn mir,
Und dieser Handschuh liegt an meiner Brust.

(Beide ab).

Dritter Aufzug.

Palast zu Aachen, wie am Anfang des Stückes.

Gisela und Graf Hugo im Gespräch.

Gisela. Ihr kehrt zurück nach Basel, edler Graf?
Hugo. Dem Kaiser meldet' ich den neusten Stand
Der Angelegenheiten in Burgund. Er will,
Daß ich dort wieder gegenwärtig sei
Und mit unausgesetzter Wachsamkeit
Vorbeuge jedem neuen Friedensbruch.
Noch fehlt mir Euer Urlaub, hohe Frau!
Gisela. Befürchtet nicht, wie Ihr zu fürchten scheint,
Daß ich mit Auftrag Euch behellige,
Der dem, was Euch der Kaiser anbefahl,
Entgegen wäre! Nein, ich bitt' Euch selbst,
Verwendet Euer Ansehn, Euren Rat
Allwärts zur Söhnung und Beruhigung!
Mein Oheim, König Rudolf, schätzt Euch hoch.
O haltet sein geschwächtes Alter fest,
Daß er nicht wieder wanke dem Vertrag!

---

961) Vgl. zu V. 512.

Und wie Ihr diesen stärket und erhebt,
So stillt und sänftiget am andern Teil
Die gärenden Vasallen, dämpft den Mut
Des stolzen Odo, der Verwegnes sinnt,
Und hütet überall, daß nicht mein Sohn
Verbindung knüpft und neuen Anhang wirbt!

Hugo. Verehrend ahn' ich Eurer Worte Grund.
Indes Ihr gegen den Geächteten
Zu wirken scheinet, seid Ihr überzeugt,
Sein Heil zu fördern; ist Burgund nur erst
Durchaus beruhigt und dem Reich gewiß,
Dann wird der Kaiser auch geneigter sein,
Die Acht zu nehmen von des Herzogs Haupt.
Ich aber gehe freud'ger ans Geschäft,
Da ich, dem Kaiser dienend, Euch zugleich
Und Eurem Sohne frommen darf.

Gisela. Noch eins!
Wenn Ihr jetzt wieder das Ottilienstift
Besucht, und Edelgard ans Gitter tritt,
Grüßt sie von mir!

Hugo. Huldreiche Kaiserin!

Gisela. O, schöne Hoffnungen sind mir zerknickt!
Die einz'ge Tochter, die mir Gott geschenkt,
Ein holdes Kind, in zarter Jugend schon
Dem Könige von Frankreich anverlobt,
Nicht sollt' ich sie zum Traualtar geleiten;
Die Totenkrone statt des Hochzeitskranzes
Mußt' ich ihr flechten in das blonde Haar.
Und wieder hofft' ich, daß mein Ältester
Mir eine Tochter brächte zum Ersatz.

---

998) Vgl. V. 678 ff.

1002 ff.) Thatsächlich hatte Gisela aus der Ehe mit Konrad zwei Töchter; die ältere, Beatrix, war schon früher gestorben; die jüngere, Mathilde, die seit 1032 an den französischen König Heinrich I. verlobt war, starb 1034 im 7. Lebensjahr.

Denn wie des Vaters Stolz darin besteht,
Den Sohn gekrönt zu sehn mit Ruhm und Macht,
So ist's der Mutter Wonne, wenn der Sohn
Einhertritt mit der jugendlichen Braut,
Der liebenden, die ihm das Leben schmückt.
Umsonst hab' ich die Arme aufgethan
So seligem Empfang. Lebt wohl, Herr Graf!

Graf Hugo ab. Indem Gisela abgehen will, tritt von der andern Seite der Kaiser mit dem Grafen Mangold auf.

Kunrad. Verweile, Gisela, wenn nicht zu sehr
Dich anderen Berufes Eile drängt!

Gisela. Auf dich zu hören, gehet jedem vor.

Kunrad. Aus Schwaben ist mir Botschaft zugekommen,
Sehr unerfreuliche, womit ich gern
Dein Ohr verschonte, wenn sie anders dir
So unerwünscht, wie mir, zu hören ist.
Der Überbringer dieser Kunde selbst,
Graf Mangold, melde dir, was dort geschehn!

Mangold. Erlauchte Frau, laßt es den Boten nicht
Entgelten, wenn die Botschaft Euch mißfällt!
Indes der Ungar deutsche Mark bedräut,
Und wider ihn das Aufgebot ergeht,
Indes erhebt von schwäb'schen Gauen her
Sich innre Gärung. Durch den Schwarzwald streift
Unheimlich eine kriegerische Schar,
Die man zuerst für Räuber achtete,
(Denn ihre Zehrung holt sie mit Gewalt),
Bis man hernach an ihrer Spitze sah

1020) Vgl. V. 952 ff.

1028) Die Streitigkeiten zwischen Ungarn und Baiern hatten schon 1029 begonnen, „durch der Baiern Schuld", wie Wipo c. 26 berichtet; nach einem erfolglosen Zug Konrads im Jahre 1030 dauerten die Plünderungszüge der Ungarn fort bis 1031, in welchem Jahre König Stephan mit dem jungen König Heinrich, dem Sohn des Kaisers, Frieden schloß.

Den Fürsten Ernst und Wernern, seinen Freund.
Noch werden sie auf fünfzig kaum geschätzt,
Noch sind sie unberitten, schlecht bewehrt,
Noch öffnete sich ihnen keine Burg,
Noch lagern sie in Wald und Felsgeklüft;
Und doch ist dumpfes Harren überall,
Und mancher, der die Klinge schon geputzt,
Um mit dem Heer nach Ungarn auszuziehn,
Erwartet, was daheim geschehen will.

Gisela. Schreckt nicht die Reichsacht und der Kirchenbann,
Womit mein Sohn belegt ist, jeden ab?

Mangold. Ein sonderbarer Glaube herrscht im Volk:
Sie wollen's nicht begreifen, daß ihr Fürst
So lang gesessen in der Kerkernacht;
In wundervolle Reisen wandeln sie
Die öden Jahre der Gefangenschaft
Und geben sein Ergrauen vor der Zeit
Dem scharfen Strahle fremder Sonnen schuld.

Gisela. Ich selber hab' es immer nicht gefaßt,
Wie, der so jung sei und so lebensfroh,
Im Kerker modern könne, und noch jetzt
Erscheint er mir im Traume anders nie,
Denn frisch und blühend, wie er sollte blühn.
Die Mutter, die ihn unterm Herzen trug,
Kann nicht vergessen, was sein Alter ist.
Doch laßt mich weiter hören, was man spricht!

Mangold. In Indien und im ganzen Morgenland
Hat er der Abenteuer viel bestanden.
Durch eines finstern Berges Eingeweid'
Riß ihn auf schwankem Floß ein wilder Strom;
Der ries'ge Greif entführt ihn durch die Wolken;
An dem Magnetberg fuhren seinem Schiff
Die Nägel aus, daß es in Trümmer ging;

1047 ff.) Vgl. Einleitung S. 12.

Mit Völkern von unmenschlicher Gestalt
Hat er gekämpft und manchen Sieg erlangt.
Was je ein Pilger Seltsames erzählt,
Das wird auf Eures Sohnes Haupt gehäuft,
Und dieser Schein des Wunderbaren zieht
Leichtgläubige Gemüter mächtig an.

Gisela. Wohl fuhr mein Sohn durch einen finstern Berg;
Ein furchtbar Schicksal rafft' ihn durch die Luft;
Die Nägel seines Schiffes löſten sich,
Die ungetreuen, daß es scheiterte,
Und auf den Scheitern treibt er noch umher.
Weh ihm, wenn sich das edle Menschenbild
Zu wilden Mißgestalten ihm entstellt!

Kunrad. Graf Mangold, diese Rede kränk' Euch nicht!
Ihr habt gethan, was Ehr' und Pflicht gebot,
Und mein Vertrauen lohnet Euch dafür.
Dies Schwert hat meine Hand Euch umgehängt,
Nicht um darauf zu ruhn (den Toten nur
Legt man die Schwerter unters müde Haupt):
Zur fernern That bezweckt' ich Euch zu weihn;
Und wenn ich vom ital'schen Heereszug
Zurück Euch hielt, so war die Absicht die,
Daß ich mir einen wohlerprobten Arm
Bewahrte für die heimische Gefahr.
Der Augenblick ist da: der Aufruhr gärt;
Ihr sollt ihn mir vertilgen in der Brut!
Und wie ich Eures Oheims klugem Sinn
Der Staatsgeschäfte Leitung anvertraut,
So übergeb' ich Eurer Tapferkeit
Die Kriegsmacht mit vollkommener Gewalt.

1075 ff.) Symbolische Deutung der wunderbaren Erzählungen mit Bezug auf die wirklichen Erlebnisse Ernsts.

1085) Vgl. zu V. 261 ff.

1089) Vgl. z. V. 214 und 1418.

1095 f.) Vgl. Einleitung S. 11 und V. 114.

Nur rasch zum Werk! Der Rücken werd' uns frei!
Der Ungarn Andrang, den die Meuterer
Zu nützen hofften, leidet nicht Verzug.
Mit nächstem werd' ich selbst in Schwaben sein,
Um nachzusehn, was Euer Schwert vollführt.

Mangold. Geblendet von so hellem Gnadenschein,
Von plötzlicher Erhebung überrascht,
Versagt mir jeder Ausdruck meines Danks
Und meiner treuesten Ergebenheit.

Kunrad. Die Vollmacht langt Ihr bei dem Kanzler ab.
Dich, Gisela, gemahn' ich deines Eids.

(Ab).

Gisela. Herr Graf! Vergönnt mir, Euer Schwert zu sehn!

(Sie nimmt es).

Und ist nun das die mörderische Spitze,
Die nach dem Blute meines Sohnes lechzt?
Nicht kann ich Schwerter schmelzen, und nicht darf
Ich Menschen rühren, doch zum Himmel noch
Darf ich mich wenden in der Seelenangst.
O gnadenreiche Mutter, der ein Schwert
Durchs Herz gegangen, als du thränenvoll
Aufblicktest zu dem Kreuze deines Sohns,
Dich fleh' ich an, gestatte du es nicht,
Daß dieser kalte Mordstahl meinem Kind
Die Brust durchbohre und die meine mit!

(Sie gibt das Schwert zurück. Mangold ab).

Ein Pilger stehet dort im Säulengang;
Er sah mich beten, und gefaltet hält
Auch er die Hände. Segne Gott den Mann,

1100) Vgl. zu V. 1028.

1102) Vgl. zu V. 1705.

1108) ablangen = abholen.

1116 f.) Anspielung auf die Worte im Ev. Luc. 2, 35 „und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen", sowie auf die bildlichen Darstellungen der mater dolorosa.

Der mein schmerzvolles Flehen unterstützt!
Tritt ein! Die Thore dieses Hauses sind
Jedwedem offen, der nach Hilfe geht.
Pilger. Wer mir kann helfen, muß ein Meister sein.
Gisela. Dein Blick ist finster, deine Stirn' gefurcht;
Ein tiefer Kummer, nicht von gestern her,
Hat dich getrieben auf die Pilgerfahrt.
Pilger. Das Angedenken einer grausen That
Verfolgt mich.
Gisela. Rede, wenn ich's wissen soll!
Pilger. Ich war ein Ritter, nein, ein Jäger nur.
Mich trieb die unbarmherz'ge Lust, das Tier
Zu hetzen auf das Tier; mich rührt' es nicht,
Wenn mich die Hindin, blutig und zerfetzt,
Bethränten Auges bat um ihren Tod.
Wär' mir, wie einst dem heiligen Hubert,
Das Kreuz erschienen auf des Hirsches Haupt,
Ich hätt' ihm doch den Pfeil ins Herz geschnellt.
Nun kam der Herzog einst — Ihr werdet bleich,
Erlauchte Frau? — er kam in meinen Forst,
Als eben dort ein Zwanzigender strich.
Welch beßre Kurzweil hätt' ich ihm gewußt,
Als ihn zu laden zu so edler Jagd?
Auf schweißbeträuften Rossen rannten wir
Dem Wilde nach; der Herzog hatte schon
Sich mit gespannter Sehne vorgelegt;
Da gönnt' ich ihm den Hauptschuß nicht; ich warf
Querüber meinen Speer; der Hirsch flog hin,

1134 ff.) Vgl. Einleitung S. 8.

1139) Der heilige Hubertus, einem erlauchten Geschlechte Aquitaniens entsprossen, war Bischof zu Lüttich († 728). Er war der Legende nach ursprünglich ein leidenschaftlicher Jäger; als er aber einst am Karfreitag im Ardennerwalde jagte, soll ihm ein Hirsch mit einem leuchtenden Kreuz zwischen dem Geweih erschienen sein, wodurch er zu einem bußfertigen Leben bekehrt wurde.

Hin flog das led'ge Pferd, am Boden lag
Der Herzog, in der Seite meinen Speer.
Gisela. Weh dir!
Pilger. Gebüßt war meine Lust.
Gisela. Warum
Zerreißest du mein Herz, das schon genug
Von Angst gequält ist, noch mit Schrecknissen
Verfloßner Tage? Mörder meines Gatten,
Unsel'ger Adalbert, ist dir es leid,
Daß dich die Zeit und deiner Schuld Gefühl
Unkenntlich machte? Gerne hab' ich stets
Auch Unbekannten hilfreich mich gezeigt;
Warum, wenn irgend Not zu mir dich führt,
Hebst du den Vorhang, der wohlthätig mir
Die gräßliche Vergangenheit bedeckt?
Adalbert. Der Herzog aber richtete sich auf,
Und ächzend sprach er: „Komm, dir ist verziehn;
Komm her, damit ich sterb' in deinem Arm!"
Und als ich ihn im Arme hielt, da schlossen
Die Jäger einen dichten Kreis umher.
Und wieder sprach er: „Ist kein Priester hier?
Mich drücken meine Sünden." Drauf begann
Er uns zu beichten mit gebrochnem Laut.
Sein Letztes war: „Für meine Seele betet!
Sagt meiner Frau, der Gisela, sie soll
Ihr Witwentum bewahren, soll nicht mein
Vergessen!" Ward's Euch ausgerichtet?
Gisela. Ja.
Adalbert. Mein Friede war seit jenem Tag dahin;
Denn wo ich ging und wo ich rastete,
War mir's, als krampfte sich ein Sterbender
An meine Brust, als hört' ich dicht am Ohr

1154) büßen, hier = stillen, befriedigen.
1165 ff.) Vgl. Einleitung S. 8.

Ein letztes Röcheln. Drum den Pilgerstab
Ergriff ich, nahm mein Söhnlein auf den Arm,
Nach Sankt Georgen trug ich es hinüber,
Daß es erwachs' in strenger Klosterzucht
Und nicht den Jagdspieß werf' auf seinen Herrn.
Zum heil'gen Grabe wallt' ich, betete
So lang und brünstig dort, daß ich dem Stein
Eindrückte meiner Kniee Spur. Umsonst!
Kein Friede stieg erquickend mir herauf.
Zehn Jahre lang, in harter Sklaverei,
Zog ich am Pfluge, wie ein Stier, und riß
Der dürren Erde Schollen auf. Umsonst!
Die Saat ging auf, kein Segen grünte mir.
Als ich nun wiederkam ins deutsche Land
Mit dem Entschluß, mir einen finstern Wald
Zu suchen, den, wie meine Seele, nie
Ein Sonnenstrahl durchdringt, um mir darin
Ein Klausnerhaus zu bauen und mein Grab,
Da fragt' ich erst, als ich die Straße zog:
„In welchem Kloster, welcher Siedelei,
In welcher tiefsten Einsamkeit verweilt
Die Witwe des erschlagnen Herzogs Ernst,
Um zu beweinen ihres Gatten Tod
Und um zu beten für sein Seelenheil?"
Da wies man mich des Weges fort und fort,
Bis ich vor diesem Kaiserschlosse stand
Und bis ich trat in dieses Prunkgemach.
Jetzt weiß ich, warum der Ermordete
Von mir nicht läßt, und jetzt ist mir es klar,

1183) Nach St. Georgen d. h. in ein dem hl. Georg geweihtes Kloster, das nicht näher bezeichnet wird. Der hl. Georg war der Legende nach ein kappadocischer Prinz, der unter Diocletian den Märtyrertod starb; seine berühmteste That ist die Besiegung eines Drachen, der eine Königstochter zu verschlingen drohte.

1209) Es bestand der Glaube, daß ein Toter nicht Ruhe finden könne, bis sein letzter Wunsch erfüllt sei; vgl. V. 1405.

Daß er von mir nicht lassen wird, so lang
Vergessen bleibt, was sterbend er befahl.

Gisela. Wenn dies dich quält und mich zu quälen treibt,
So höre denn, mir zur Rechtfertigung
Und dir zum Troste, wie es sich begab!
Ich lebte, wie es Witwen ziemlich ist,
Mit meinen Kindern, einsam und betrübt.
Die Herrn des Landes aber forderten,
Daß meinem Sohne, dem verwaisten Ernst,
Ein zweiter Vater werde, der zum Schutz
Dem Knaben sei und der das Herzogtum
Bevogte bis zu Ernstes Mündigkeit.
Der tapfre Graf in Franken, Kunrad, warb
Um meine Hand, und er vor allen schien
Ein tücht'ger Schutzherr meiner Sprößlinge;
Ihn wünschten die Vasallen unsres Lands,
Er ward von meinen Räten mir gerühmt;
Ich aber blieb dem Witwenstande treu.
Als ich nun eines Morgens vom Gebet
Aus der Kapelle kam, da war der Hof
Mit hochzeitlichen Reitern angefüllt,
Aus deren Reihn der hohe Kunrad trat
Und mich auf einen schmucken Zelter hob;
Die Landesherren aber und das Volk,
Die mich verteid'gen sollten, jubelten
Der seltsamen Entführung Beifall zu.
So ist's geschehn. Verdamme, wenn du kannst!

Adalbert. Vermeßner Sinn, der sich zu weise dünkt,
Die Warnung eines Sterbenden zu achten!
Den du den Hort der Deinigen geglaubt,
Er ist ihr Feind, ihr Unterdrücker jetzt.

1235) Der Dichter hat die Notiz eines Chronisten, daß Gisela von Konrad geraubt worden sei, zu seiner Darstellung der „seltsamen“ d. h. öffentlichen und feierlichen Entführung benützt, wie sie bei den alten Deutschen häufig vorkam.

Du aber stehest mit geteiltem Herzen
Inmitten doppelseitigen Verbands,
Und schon hast du dem erstgebornen Sohn
Durch schnöden Eid stiefmütterlich entsagt.
Gisela. Willst du mich töten, wie du den Gemahl
Mir tötetest?
Adalbert. Ein Warner komm' ich dir.
Umsonst hat Kaiser Heinrich Euch ermahnt,
Den Bund zu lösen, dem die Kirche zürnt,
Weil du des Kunrads Anverwandte bist;
Vergebens zauderte der Erzbischof,
Da er dich krönen sollt' als Königin.
So muß nun ich erscheinen im Palast,
Nicht um, ein Höfling, Weihrauch dir zu streun,
Nein, um zu warnen mit dem letzten Hauch
Des Sterbenden, den ich in mich gesaugt,
Daß du entsagest diesem Ehebund,
Daß du die Witwe bleibest Herzog Ernsts
Und seinen Kindern eine Mutter seist.
Gisela. In meinem Heiligsten greifst du mich an.
Du wirfst mir vor, was noch kein Weib ertrug,
Du kränkst mich da, wo auch die Löwin fühlt,
Du reißest an den Banden der Natur.
War meine Einsicht kurz, mein Vorsatz schwach,
Die Liebe doch ist ewig stark in mir;
Hab' ich den Eid geschworen allzu rasch,
So hab' ich tausendfältig drum gebüßt;
Hab' ich den Witwenschleier nicht bewahrt,
Die Kaiserkrone trag' ich unentweiht.
Es segnet mich mein Haus, es segnet mich
Das Volk, soweit man deutsche Zunge spricht.

1247) Vgl. Einleitung S. 8.

1269 ff.) Wipo berichtet c. 4 von der segensreichen Thätigkeit Giselas, die „beständig war im Gebet und im Almosengeben" und „in ehrbaren und nützlichen Dingen überaus reichlich spendete".

Der Andacht bau' ich hohe Tempel auf,
Der Krankheit weih' ich Pflegehäuser ein,
Der Armut spend' ich meiner Kammern Schatz,
Allwärts entblühet Segen meiner Spur,
Und thront der Kaiser mit dem Schwert des Rechts,
So thron' ich mit der Gnade Palmenzweig;
Vermittlerin bin ich, Fürbitterin,
Wie meinen Kindern, so dem ganzen Volk.
Du aber, der du strafend vor mich trittst,
Und mir die Krone werfen willst vom Haupt,
Und mir das Herz erdrücken in der Brust,
Was thatest du, das dich berechtigte,
Mich zu vernichten? sprich! was thatest du?
Den Stein hast du gehöhlt mit deinen Knien,
Am Pflug hast du gezogen statt des Stiers,
Dich selbst hast du zerfleischet, ob dir gleich
Der, den dein Speer gefällt, so schön verzieh.
Dein Werk ist tot, unfruchtbar all dein Thun.
Und wenn du nun durch deutsche Gaue wallst
Und siehst die Burgen glänzen auf den Höhn
Und siehst die Ritter reiten durch das Thal
Und hörst des Jagdhorns Klänge durch den Wald,
Die wohlbekannten —

Adalbert. Weck' nicht diesen Hall!

Gisela. Und siehst das Feuer brennen auf dem Herd
Und siehst die Kinder spielen vor der Thür,
Mußt du nicht schamrot werden vor dir selbst,
Daß du so leblos durch das Leben gehst?
Warst du nicht selber einst ein Rittersmann?
Hast du nicht einen Forst, nicht eine Burg?
Hast du nicht einen Herd und hast ein Kind,
Das du verlassen so unväterlich?
Und wenn dich nicht die Lust des Lebens lockt,
Weißt du nichts mehr von Ritterpflicht und That?
Ist keine Unschuld mehr bedrängt? Ist kein

Unglücklicher, der tapfern Arms bedarf?
Irrt nicht dein Herzog, dem den Vater du
Erschlagen, irrt er hilflos nicht umher,
Geächtet, ohne Burg und ohne Herd?
O, läge nicht der Eid vor meinem Mund,
Wär' nicht verschüttet mein lebend'ger Quell,
Wär' nicht gebunden meiner Liebe Kraft,
Ich wollte mit dir ringen, finstrer Geist,
Und wie die Sonn' ins Mark der Erde dringt
Und aus dem Boden treibt die grüne Saat,
So wollt' ich dich ergreifen, totes Herz,
Und bersten sollte mir dein starres Eis.

(ab).

Adalbert. Bin ich verwandelt? Wie ist mir geschehn?
Hat mich ein Zauberstab berührt? Bin ich
In einen Wunderbrunnen eingetaucht?
Was nicht der Ölberg, nicht das heil'ge Grab,
Was nicht des Jordans hochgeweihte Flut
An mir gethan, das hat dies Weib vermocht.
Ja, Gott kann Wunder wirken überall.
Der Schuld, die mich zermalmte, bin ich los,
Das Thor der Gnade schließt sich leuchtend auf,
Dem Hoffnungslosen ist ein Weg gezeigt.
Nicht das entsühnte meine Mörderhand,
Daß ich sie wund gerungen im Gebet;
Nein, hilfreich sei dem Sohne sie gereicht,
Dem sie den Vater freventlich geraubt!
Soll ich gegeißelt sein, so sei's für ihn!
Mein Blut, für ihn vergossen, wascht mich rein,
Mein Geist, für ihn verhaucht, schwebt himmelan,
Und mein Geschlecht, das ich verflucht gewähnt,
Noch kann es blühen; bis ins fernste Glied
Bin ich gesegnet. Heil sei diesem Weib!

(ab).

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Schwarzwald. Auf der Höhe die Burg Falkenstein.*)

Im Vorgrund Werner, den schlafenden Ernst im Schoße. Kriegsleute, umhergelagert.**)

Werner. Er schläft in meinem Schoß, er schläft so sanft;
Vertrauend hat er sich mir angeschmiegt.
O, nur zu sehr hat er mir stets vertraut!
Die Eiche, die ihm sollte Schutz verleihn,
Hat auf sein Haupt den Wetterstrahl gelenkt.
Sein Leben war so schön, so morgenhell,
Bis ich sein Freund und sein Verderber ward.
Ich bin's, der in den wilden Streit ihn riß,
Ich warf ihn ins Gefängnis, ich hab' ihn
Geächtet, ich sein Liebesglück zerstört,
Mein Werk ist er, wie er hier vor mir liegt.
Doch er ist immer freundlich, immer treu;
Kein andrer Vorwurf ward mir je von ihm,
Als diese Blässe seines Angesichts
Und dieser Schmerzenszug in seinem Schlaf.
O könnt' ich ihn mit diesen Armen weit
Hinübertragen in ein glücklich Land,
Wo Friede wohnet und wo Freude blüht,
Wo dem Erwachenden sein schweres Leid
Verschwunden wäre wie ein böser Traum!

Adalbert tritt auf.

Adalbert. Da liegt er. Ha! Wie er dem Vater gleicht,
Als der Erblaßte mir im Arme lag!

---

*) Vgl. Einleitung S. 11.
**) Vgl. die Worte Mangolds V. 1039 ff.
1358) Vgl. V. 1168.

Werner. Tritt sacht auf, Pilger! Weck' nicht meinen Freund!
Adalbert. Laß mir die Wacht bei diesem Schlafenden!
Ich hab' ein altes Recht, die Herzoge
Im Arm zu halten.
Werner. Wunderlicher Mann!
Wenn man dir tiefer in die Runzeln schaut,
Bist du der Adalbert vom Falkenstein.
Adalbert. Wenn du die Locken von der Stirne streichst,
Bist du der Werner, der von Kiburg stammt.
Werner. Was willst du hier?
Adalbert. Den Herzog sucht' ich auf.
Werner. Weißt du, daß er gebannt, geächtet ist?
Adalbert. Wer solchen Fluch getragen hat, wie ich,
Der bleibt von Acht und Bannstrahl ungeschreckt.
Das eben soll vom Fluche mich befrei'n,
Daß ich dem Ächter öffne meine Burg,
Den sichern Horst, der dort vom Felsen trotzt.
Werner. Schon hab' ich angeklopft an ihrem Thor,
Der Burgvogt hat den Einlaß uns versagt.
Adalbert. Ihm übergab ich meiner Väter Haus,
Als ich hinausging auf die Pilgerfahrt,
Und keinem öffnet er, als seinem Herrn.
Ernst (erwachend). Wer ist der Mann?
Werner. Mein Herzog, sei erfreut!
Erhebt euch, ihr Gefährten unsrer Not!
Gewonnen ist uns heut der erste Sieg.
Noch schweiften wir im Walde, wie der Wolf,
Noch kreisten wir umher, dem Geier gleich,
Der sich nicht setzen darf auf wohnlich Dach,
Und nur der Busch, der auch das Wild behegt,
Und nur die Schluft, die auch das Raubtier birgt,

1372) Ächter vgl. zu V. 502.

1377) Vgl. V. 1181 ff.

1386) „Schluft", urspr. hochdeutsche Form, für die jetzt das niederdeutsche „Schlucht" üblich ist.

War uns Herberge; dieser Mann zuerst
Eröffnet menschliche Behausung uns,
Die Burg dort oben schließet er uns auf
Und macht uns heimisch in dem schwäb'schen Land.

Ernst. Wer bist du, der du, selbst ein Pilger, mir,
Dem unstet Wandernden, ein Obdach beutst?

Adalbert. Ich bin der unglücksel'ge Adalbert,
Der seinen Herzog in die Seite warf
Und der von fünfzehnjähr'ger Pilgrimschaft
Nur dann entsündiget nach Hause kehrt,
Wenn du mit ihm in seine Mauern trittst.
O wende dich nicht ab! Bei diesem Kreuz,
Das noch der Stätte Denkmal ist, auf der
Dein Vater starb und sterbend mir vergab,
Beschwör' ich dich, verschmähe nicht mein Haus!
Du rettest eine Seele.

Ernst. Hingebeugt
Auf diesen Boden, den dein Blut getränkt,
Umfassend diesen moosbedeckten Stein,
Den in der Mitternacht dein Geist umschwebt,
Klag' ich, geliebter Vater, dir mein Los.
So elend siehst du mich und so verwaist,
Daß ich zu dem die Zuflucht nehmen muß,
Der dich gemordet.

Werner. Horch! ein Horn erdröhnt.
Zur Wehr, ihr Männer! Weicht vom Herzog nicht!

Ernst. Nicht wie zum Angriff naht sich diese Schar,
Sie schreiten vor in ernstem Trauerzug;
Umflort ist ihr Panier, die Schärpen schwarz.
Das ist Warin, der Schwabens Fahne trägt.

(Warin, an der Spitze einer Kriegsschar, tritt auf).

Warin. Wir treten, Herzog, in geringer Zahl,
Doch tapfern und getreuen Muts zu dir.

1405) Vgl. zu V. 1209.

Hinunter ins ital'sche Schlachtgefild
Hat uns dein Bruder Hermann einst geführt.
Das Banner, das ich trage, wallt' ihm vor
Zu manchem heißen, ehrenvollen Kampf.
Des jungen Helden freute sich das Heer;
Uns Schwaben nur war's auf des Jünglings Stirn'
Ein häßlich Mal, daß er die Würde trug,
Die dir entrissen worden, und ich selbst
Hab' ihm die Fahne mit Verdruß geschwenkt.
Nach wohlerfochtnem Siege zogen wir
Hinauf gen Susa, wo die holde Braut,
Des Grafen Tochter, ihn erwartete.
Da fiel auf uns der Seuche böser Tau,
Die Männer sanken auf dem Weg dahin,
Nicht einzeln, nein, in Schwaden hingemäht.
Und nicht erhielt der besten Ärzte Kunst
Des Herzogs junges Leben: zu Trient
Liegt er begraben; seinen Leib hat so
Das Gift verzehret, daß wir selbst sein Herz
Nicht mit uns brachten in das Vaterland.
Noch in der Stunde seines frühen Tods
Berief er mich und, von mir abgewandt,
Damit mir nicht sein Anhauch tödlich sei,

1418) Über die Zeit dieses Feldzuges vgl. Einleitung S. 12; vgl. die Vorandeutungen V. 214, 270, 496, 1089.

1427) Hinauf gen Susa, von der Poebene aus; Susa, westlich von Turin; Hermann war mit Adelheid, Tochter der Markgräfin Bertha von Susa, verlobt.

1429) Bild von der zerstörenden Wirkung des Meltaus, der die Pflanzen befällt.

1431) Der oder das „Schwad" bezeichnet die Reihe des abgemähten Getreides.

1432 ff.) Wipo erzählt c. 37, daß man die Leiche des am 28. Juli 1038 unter den Händen „der geschicktesten Ärzte" verstorbenen Hermann nach Konstanz bringen wollte, daß man dieselbe aber infolge der großen Hitze in Trient beisetzte.

Sprach er: „Das Banner, das du trägst, Warin,
Bring' meinem Bruder Ernst! Für ihn allein
Hab' ich's genommen und bewahrt, für ihn
Hab' ich's mit Ruhm bekränzt.“ Dies letzte Wort
Ergriff die Herzen. Trauernd und beschämt
Folgt' ihm zu Grab der Unsern kleiner Rest.
Dann setzten wir, gehorsam dem Befehl
Des Sterbenden, sogleich den Heimzug fort.
Noch unterwegs, noch auf der Alpen Steig
Hat uns der Tod gezehntet; manche Leiche
Ward in das Felsgeklüft hinabgestürzt.
Wir aber bringen dir dein brüderlich
Vermächtnis: nimm dies trauernde Panier!
Führ' uns zum Kampfe, führ' uns rasch voran,
Bevor noch lichter unser Häuflein wird!
Denn, der noch jetzo blühend vor dir steht,
Trägt schon vielleicht in sich der Seuche Keim,
Und besser fällt ein Mann in offner Schlacht,
Als daß er auf dem Krankenlager fault.

Ernst. O, herrlich tret' ich in mein Herzogtum!
Des Vaters Mörder öffnet mir das Thor,
Des Bruders Leichenzug ist mein Gefolg.
Komm, Adalbert! mich schrecket nicht der Mord.
Folg' mir, Warin! ich scheue nicht die Pest.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Mangolds Lager.

Graf Mangold und der Bischof Warmann treten auf.

Warmann. Im Lager muß ich, Neffe, dich begrüßen;
Du gehst dein Schloß vorüber, lässest mich
Zu Konstanz harren; unaufhaltsam eilst
Du an der Spitze deiner Kriegsmacht vor.

Mangold. Mein Auftrag heischt so schleunigen Vollzug.

Warmann. Und nicht gedenk' ich, dich darum zu schmälen;
Durch Regenschauer und durch Sonnenschein
Ist mächtig dir das Glück herangereift;
Selbst was noch jüngst im fernesten Gebiet
Der Wünsche lag, was ein bedachter Sinn,
Der Kühnes meidet, still in sich verschloß,
Ist jetzt uns überraschend nah gerückt
Und will vernehmlich ausgesprochen sein.

Mangold. Die günst'ge Stunde werd' uns nicht versäumt!
Was ist's?

Warmann. Indes die kaiserliche Huld
Das Schicksal Ernsts in deine Hand gelegt,
Indes der wüste Friedensstörer schon
Von deinen Scharen fast umschlossen ist,
Indes verkündet jedem schwäb'schen Gau
Ein dumpf Geläute Herzog Hermanns Tod.
Wer soll nun Herzog werden? Wem vertraut
Der Kaiser? Welches Haus in Schwaben kennt
Er als das treueste? Für welches spricht
Das ältste Recht, das neueste Verdienst?

Mangold. Daß unsres vom erlauchten Burkhard stammt,
Daß es in Schwaben Herzogswürde trug,
Wohl weiß ich's, und du selber schaltest oft
Den kühnen Stolz, den ich darob gezeigt.

Warmann. Ich schalt, was sich zur Unzeit offen gab.
Doch, wenn du nun den letzten Abkömmling
Des welken Fürstenstammes niederwirfst,
Wenn über dem zertretnen Wappenschild
Du siegreich stehest und den deinen hebst,
Dann —

Eine Wache tritt auf.

1488) Burkhard, ein angesehener Graf der Alemannen, hatte sich bereits unter der schwachen Regierung Ludwig des Kindes zum Herrn von Schwaben gemacht und ward dann unter Kaiser Konrad I. und Heinrich I. als Herzog bestätigt; er fiel 926 durch Meuchelmord in Italien.

Wache. Herr, ein fremder Kriegsmann bittet Euch
Um Zutritt und um sicheres Geleit.
Mangold. Bring ihn!
(Die Wache ab).
Warmann. Brauch Vorsicht, Neffe!
Mangold. Was soll mir
Der einzle Mann?
(Werner tritt auf.)
Wer bist du?
Werner. Kennst du mich?
Warmann. Verwegner!
Mangold. Wenn die Reue nicht dich treibt,
Welch toller Mut führt dich vor mein Gezelt?
Werner. So ist's doch wahr, was ich nicht glauben wollte,
Bis ich mit eignen Augen es gesehn,
Daß du, Graf Mangold, dem verwandtes Blut
Mit meinem durch die Adern rollt, daß du
Den Herzog, deinen rechten Herrn, nicht bloß
Verlassen hast, nein, daß du ihn verfolgst,
Daß du an der Verfolger Spitze stehst!
Mangold. Mit welchem Recht du mich zur Rede stellst,
Das möcht' ich wissen.
Werner. Mit dem Recht des Bluts.
Es rühmen sich die Männer des Geschlechts,
Von dem sie stammen, und ruhmwürdig ist's,
Wenn Kraft und Tugend weithin sich vererbt,
Wenn vor dem Sohn des Vaters Beispiel glänzt,
Wenn unter Brüdern edler Wettkampf brennt,
Wenn jeder eifersüchtig wacht und ringt
Für solchen Adels unbefleckten Glanz.
Und daraus fließt das Recht mir und die Pflicht,
Dich abzumahnen von verkehrter Bahn.
Mangold. Geziemt es dir, mich abzumahnen, dir,

1505) Die Verwandtschaft Werners mit Mangold ist ebenso wenig historisch, wie die Mangolds mit Warmann.

Dem Landsverwiesnen, dem Geächteten,
Der unsres Stammes Auswurf ist —

Werner. Dem du
Ins Auge nicht zu blicken dich erkeckst.
Dein Blut, das ich gemahnt, hat sich empört
Und hat die Wange dir mit Scham gefärbt:
Folg' dieser Regung, laß den bessern Trieb
Dich ganz ergreifen! Sei der Väter wert!
Ja, Mangold, wenn du nicht den Feinden Ernsts
Mit Leib und Seele schon verfangen bist,
Wenn dir zur Ehre noch die Rückkehr blieb,
So tritt zurück, aufrichtig, sonder Scheu!
Die Lehn, die dich verpflichten, gib sie heim!
Die eitle Gnadenkette, wirf sie ab!
Der schnöden Hauptmannschaft, die dich entehrt,
Die deinen Stamm befleckt, entschlage dich!
Der Dienst der Freiheit ist ein strenger Dienst:
Er trägt nicht Gold, er trägt nicht Fürstengunst,
Er bringt Verbannung, Hunger, Schmach und Tod.
Und doch ist dieser Dienst der höchste Dienst;
Ihm haben unsre Väter sich geweiht,
Ihm hab' auch ich mein Leben angelobt,
Er hat mich viel gemühet, nie gereut.
Für diesen Dienst, Graf Mangold, werb' ich dich;
Du wirst mir folgen!

Warmann. Halt, Vermessener!
Willst du Verrat hier stiften? Hoff' es nicht!
Die Scharen, die du rings gelagert siehst,
Sind treu dem Kaiser, wie Graf Mangold selbst.

Werner. Mit diesen Söldnern hab' ich kein Geschäft;
Sie mögen thun, wofür man sie bezahlt.
Auch hab' ich nichts mit dir; du bist ein Mönch,
Du bist ein toter Schößling unsres Stamms;
An dir nicht üb' ich der Verwandtschaft Recht.
Zu Mangold sprech' ich; er vielleicht wird einst

Stammvater eines grünenden Geschlechts;
Drum ziemt es mir zu sorgen, daß er nicht
Verräter zeuge, Schranzen, Mietlinge.

Warmann. Graf Mangold, kaiserlicher Feldhauptmann!
Zu lange schon hörst du es mit Geduld,
Wie dieser Freche, dieser Rasende,
Dich selbst und deines Amtes Würde schmäht;
Zu lange schon mißbraucht er dein Geleit,
Das dem Rechtlosen du nicht schuldig bist.

Mangold. Von hinnen, Werner! du erschienst zu spät:
Ich bin geschleudert, und ihr seid zermalmt.

Werner. Ich geh'. Erfüllt hab' ich der Mahnung Pflicht;
Noch eine heischet unser Stamm von mir,
Auch der will ich genügen. Wenn dem Aar
Der Seinen eines aus den Lüften fällt,
So schießt er nieder und vertilgts: wenn du
Mir in der Schlacht begegnest, sieh dich vor!

(Ab. Mangold und Warmann in das Gezelt.)

Dritte Szene.

Burg Falkenstein.

Ernst allein, am Fenster.

Ernst. Es ist die Zeit jetzt, wo im offnen Land
Das reife Ährenfeld den Schnittern winkt,
Wo in den sonnigen, belebten Gaun
Allwärts geerntet wird und eingeheimst.
Ich bin vom Feld der Ernten ausgesperrt,
Bin eingeschlossen in der Wildnis hier
Und blicke von dem Felsen dieser Burg
Hinunter in den Abgrund, wo der Strom
Durch Trümmer und gestürzte Föhren tost;

1557) Schranze = Schmarotzer, Schmeichler.

Die Tannenwälder überschau' ich, die
Im Winter grün sind und im Sommer welk.
Mir ist kein andres Erntefest bereit,
Als wo die Schwerter statt der Sicheln sind,
Und wo ich selbst die falbe Ähre bin.
Der Türmer bläst. O, möcht' es Werner sein!
Der Abend dunkelt, und mir bangt um ihn.
Er ist's. Ja, nicht gefangen sein kann der;
Die Fesseln sprängen ab von seinem Arm,
Die Schlösser klirrten auf vor seinem Hauch;
Die Freiheit mögt ihr binden, diesen nicht!

(Werner tritt auf, der Saal füllt sich mit Kriegsleuten Ernsts.)

Werner. Herein, herein, ihr Männer! Kommt und hört!
Euch alle gehet meine Kundschaft an:
Wir sind umzingelt, jeder Weg verbaut,
Und kaum bin ich hieher noch durchgeschlüpft.
Ja, dieser Kaiser schreitet raschen Schritt;
Nichts rettet uns als schleuniger Entscheid.
Schon weiß ich nicht zu schätzen ihre Zahl,
Und jeder Tag verstärket Mangolds Schar.
Uns ist der Zuwachs abgeschnitten, wir
Sind unsern Freunden aus dem Blick gerückt.
Die uns erwarten, haben nicht Gewähr,
Ob wir noch stehn, ob wir zertreten sind.
Noch stehn wir, und noch ist uns freigestellt,
Zu wählen zwischen Übergab' und Kampf
Und noch getröst' ich mich der Möglichkeit,
Daß wir in einer heißen, blut'gen Schlacht
Den Feind zernichten und, mit Sieg gekrönt,
Vorbrechen in das Land, das uns erharrt.
Wenn jetzt wir zaudern, bleibt uns keine Wahl,
Als zwischen Übergab' und Hungertod.
Entschließt euch, Männer! Soll's gekämpfet sein?

Warin. Zum Kampf begehren wir.

Die andern. Zum Kampf! zum Kampf!

Ernst. Ist einer unter euch, dem eine Braut,
Ein Weib, ein Kind das Leben kostbar macht,
Er zieh' in Frieden! Nicht verdenk' ich's ihm,
Nicht heisch' ich so verzweifelten Entschluß.
Ihr schweigt und steht. So ruf auch ich: Zum Kampf!
Der erste Morgenschein find' uns bereit!
Ein jeder rüste sich, so gut er kann!
Manch Waffenstück noch hängt in diesem Saal,
Das unser Wirt uns willig überläßt.

Werner. Du selber, Herzog, bist noch unbewehrt
Und jedem bloßgegeben, der dich sucht.
Laß mich dich wappnen für den heißen Tag!

Ernst. Ist's eine Sturmhaub', ist's ein Bruststück nur,
Genug, wenn es die Wetterseite schirmt!

Werner. Die Brünne werd' um deine Brust geschnallt!
Den Kettenpanzer werf' ich über dich,
Den Sturmhut bind' ich unter deinem Kinn,
Dein gutes Schwert häng' ich in diesen Gurt.
Sei dieser Stahl wie unsre Treue stark!
Sei'n diese Ringe fest wie unser Bund!

(Adalbert tritt gewappnet aus der Schar, einen Jüngling an der Hand.)

Adalbert. Zum Ritter umgewandelt, tret' ich jetzt
Vor dich, mein Herzog! Dir verdank' ich es,
Daß mir der Helm die Stirne wieder deckt,
Daß mir das Schwert die Hüfte wieder schmückt.
Wenn auch den Arm die Jahre mir geschwächt,
Verschmäh' nicht meinen Dienst! Als Jüngling auch
Geb' ich mich dir: sieh! dieser ist mein Sohn;
Er sei der deine! Aus dem Klosterzwang
Hat er sich losgerissen, Waffenwerk
Hat er mit Fleiß erlernet. Nimm ihn hin!

1628) Brünne = Panzer, Brustharnisch.
1633) Was für Ringe sind natürlich gemeint?
1640 ff.) Vgl. V. 1182 ff.

Verjüngt empfängst du mich, unschuldig noch
Und unbefleckt von deines Vaters Blut.

Ernst. Ich nehm' ihn. Füg' es Gott, daß ich ihn dir
Zurück kann geben, wie ich ihn empfing!

Werner. Der ich bis jetzt als Kriegsknecht dir gedient,
Gewappnet als ein Ritter tret' auch ich
Dir nun zur Seite; denn ein solcher Kampf
Steht uns bevor, wobei es sich verlohnt,
Im vollen Kriegesschmucke zu erscheinen.
Beneiden aber muß ich diesen Mann,
Der dir ein doppelt Leben widmen darf.
Laß dir erzählen einen lust'gen Schwank,
Weil jetzt die Zeit ist, Schwänke zu erzählen!
Als Kaiser Heinrich einst zu Regensburg
Aufs Jagen ausritt, gab er den Befehl,
Daß keiner von den Herren seines Hofs
Sich folgen lasse mehr denn einen Knecht.
Gleichwohl kam ihm der Graf von Abensberg
Mit dreiunddreißig Reisigen getrabt,
Ein rüstig Häuflein, sauber angethan,
Die Rößlein wohl gesattelt und gezäumt.
Da sprach der Kaiser: „Ist Euch unbekannt,
Daß Ihr nur einen Diener bringen sollt?"
Der Graf darauf: „Nur einen bring' ich mit."
„Wer sind die andern?" „Meine Söhne sind's!
Sie alle schenk' ich und befehl' ich Euch.
Sie seien Euch im Frieden eine Zier,
Im Krieg ein Beistand! Laß es Gott gedeihn!"
So sprach der Graf. O wär' ich reich, wie er!

1656) zur Tageszeit vgl. V. 1587.

1661) In einer Beschreibung des Städtchens Abensberg (in Niederbayern an der Abens, einem Nebenflüßchen der Donau) vom Jahre 1801 wird erzählt: An den Ringmauern um die Stadt sind 32 runde, 8 viereckige Türme und 3 Thore zum Andenken des ersten Grafen von Abensberg, dem seine drei Gemahlinnen 32 Söhne und 8 Töchter gebaren. — Mit dem Kaiser ist Heinrich II. gemeint, der ein großer Freund der Jagd war.

O könnt' ich dir so vielfach Leben weihn!
So aber steh' ich einsam auf der Welt,
Von meinem Stamm hab' ich mich losgesagt,
Geschleift ist meiner Väter alte Burg,
Kein Haus hab' ich, kein Weib und keinen Sohn,
Nichts hab' ich dir zu bieten, als mich selbst.
In meines Lebens ungeschwächter Kraft,
Im Stolz der Freiheit, in des Herzens Glut,
Im Klirren dieser Waffen werf' ich mich
Dir in die Arme, dein bis in den Tod.

Ernst. Hat je ein Herzog solche Schar geführt,
So treu ergebne, so hochherzige?
Ja, meine Würde fühl' ich; anders nicht
Darf ich euch führen, als in Fürstentracht,
Damit ich, siegend oder sterbend, so
Erscheine, wie es eurem Herzog ziemt.
Erkennen soll man mich, damit das Schwert,
Das mich begehret, keinen trifft von euch.
Ein Scharlachmantel hängt an jener Wand,
Legt mir ihn um! Es ist ein fürstlich Kleid.

Adalbert (indem er Ernst den Mantel umlegt).
Dein Vater trug's auf der unsel'gen Jagd.
Die Zeit hat es entfärbt.

Ernst. Dies blasse Rot
Ist echte Farbe meines Mißgeschicks.

Warin. Den Schild hier, drauf das Wappen Eures Stamms
Erbleicht ist, trug der tapfre Hermann einst.
Er würd' Euch angeboten, gält' uns nicht
Für schlimmes Zeichen solch erloschnes Bild.

Ernst. Gib her! Der letzte meines Stamms, geh' ich
Der Schlacht entgegen, die entscheiden wird,
Ob dieser welke Scharlach neu erblühn,
Dies trübe Wappen neu erglänzen soll.

Werner. Heil unsrem Herzog!

Die andern. Heil dem Herzog Ernst!

Fünfter Aufzug.

Mangolds Lager.

Mangold und Warmann.

Mangold. Der Kaiser kommt, und noch ist nichts geschehn!
Er drängt zu sehr; kaum bin ich angelangt,
Schon blickt er ob der Schulter mir herein.

Warmann. Das ist das mächt'ge Wirken dieses Manns,
Daß überall mit seiner Gegenwart
Er jedes fördert und im Schwung erhält.
Jetzt muß ihm doppelt angelegen sein,
Daß du den Aufstand schnell und gründlich tilgst,
Seit Odo von Champagne sich erhob
Und selbst nach der ital'schen Krone langt,
Die ihm der Erzbischof von Mailand beut.
Wird Ernst gewaltig hier und Odo dort,
Und bleibt der Ungar forthin ungestraft,
So steht es schlimm mit kaiserlicher Macht.

Mangold. Und doch, kann ich's erzwingen? Soll mein Volk
Anrennen gegen jene Felsenwand?
Sie halten keinen Mond sich auf der Burg,
Sie sind verloren, kommen sie ins Feld,
Gewiß ist ihr Verderben. Nur die Frist
Soll er mir gönnen, die notwendigste.

Warmann. Er weiß, wie leicht die Stunde Neues bringt,
Und darum drängt er.

(Eine Wache tritt auf).

Wache. Herr, ein Überfall!

1705) Vgl. V. 1102. Geschichtlich ist das Erscheinen des Kaisers und der Kaiserin auf dem Schlachtfeld nicht.

1715) Vgl. Einleitung S. 12.

1717) Vgl. zu V. 1028.

Die Vorwacht ist im Handgemeng, sie weicht.
Sie dringen wütend vor.

Mangold. Willkommne Mär'!
Zum Rückzug blast das Horn! Dort unterhalb,
Am Schlund des Thales, ordne sich die Schar!
Dort wird sich brechen dieser tolle Sturm.
Die Zelte laßt! Bald wieder sind wir hier.
Du, Oheim, gehst, den Kaiser zu empfahn;
Sag' ihm, sein Auftrag sei vollzogen! Marsch!

(Beide ab mit Gefolge).

Kampfgetümmel hinter der Scene. Flüchtlinge eilen über die Bühne. Dann erscheinen Ernst, Werner, Adalbert, Warin und ihre Schar mit gezogenen Schwertern.

Werner. Die Schlacht geht frisch, die Schwerter stehn im Saft.
Es kämpft sich rasch, wo Mut die Feldmusik,
Verzweiflung das Panier ist.

Ernst. Dorthin schaut!

Werner. Ja, dort ist Arbeit, dort ist Heldenwerk:
Lebend'ge Mauern, sechsfach aufgeführt!
Es muß ein starker Strom, ein wilder sein,
Dem man so mächt'gen Damm erbaut. Brecht durch!

Adalbert. Ein Posten bleib' uns auf dem Hügel hier!
Man übersieht von ihm das ganze Thal;
Im Rücken droht Gefahr.

Ernst. Du, Adalbert,
Bleib selbst und warne! Keiner kennt wie du
Die Gegend.

Adalbert. Ist mir nicht das Heil gegönnt,
Für Herzog Ernst zu stürzen ins Gefecht?
Soll ich unrühmlich auf der Warte stehn?
Mein Sohn, der du im Kampfe mich vertrittst,
Du bist ein Lehrling in der Waffenkunst;

1735) „Die Schwerter stehn im Saft", wie im Frühjahr die Bäume, wenn sie treiben, wenn also die in ihnen wohnende Lebenskraft am meisten sich äußert.

Jetzt tummle dich! Es ist dein erster Strauß,
Es kann der letzte sein! An einem Tag
Mußt du erringen deine Meisterschaft.
Schwing hoch dein Schwert, wirf sicher deinen Speer,
Triff unsre Feinde, triff den Herzog nicht!

Warin. Zur Heilung, meine Kranken, führ' ich euch!
Man wird euch zapfen euer giftig Blut,
Man wird euch schneiden euer bös Geschwür,
Man wird euch kühlen euern Fieberbrand.
Der Fahne reiß' ich ab den Trauerflor;
Jetzt ist die Witwe wieder eine Braut,
Jetzt geht's hinab zum lust'gen Hochzeitreihn.

Ernst. Ein Held, der in das Schlachtgewühl sich wirft,
Soll an die Frau gedenken, der er dient:
O Edelgard, geliebte Gottesbraut,
Aus deinen Schleiern blick' auf mich herab,
Dein ernstes Bild begeistre mich zum Tod!

Werner. Allmächt'ger, Gott des Friedens und des Zorns,
Der du den Bach anschwellen kannst zum Meer,
Die stille Luft erregen zum Orkan,
Laß jetzt auch unsre, dieser Männer, Kraft
So riesenhaft anwachsen und erschwellen,
Daß uns das Ungeheure möglich sei!
Hinein! Für Herzog Ernst!

Die andern. Für Herzog Ernst!

(Alle ab, außer Adalbert mit einigen Kriegsleuten).

Adalbert. Hin braust der Sturm, die Wolke fährt dahin,
Wenn aber so der Menschheit Kraft und Glut
Dahinfährt, ohne Wiederkehr, dann bebt
Ein menschlich Herz. Da stürmen sie hinab
Und drunten schon die Lanzen vorgestreckt,
Daran verbluten soll der Helden Brust.

1775) Anspielung auf den eigenen unglücklichen Wurf Adalberts, vgl. V. 1150 ff.

Von Raubgevögel wimmelt schon die Luft,
Und durch die Wälder hallet Wolfsgeheul.

Ein Kriegsmann. Jetzt, jetzt sind sie zusammen.

Andrer. Welch ein Stoß!

Dritter. Sie brechen durch.

Adalbert. Ha! sind das Männer? Sind
Das Wellen, die des Schwimmers Arm zerwirft?
Durchbrochen ist das erste Glied.

Kriegsmann. Schon tritt
Das zweite vor.

Andrer. Seht mir den Werner, seht!

Adalbert. Ein Todesengel, uns zum Hort gesandt,
Ragt er aus allen vor; sein blitzend Schwert
Fährt aus den Wolken, nicht den einzeln Mann
Schlägt er, er schlägt die ganze Schar.

Kriegsmann. Wer liegt
Am Boden dort, zerspellt den blanken Schild?

Adalbert. Der Mangold ist's.

Kriegsmann. Er rafft sich wieder auf;
Er führt die dritte Reih' heran.

Andrer. O schaut!
Die Unsern rasten.

Dritter. Traun, kein Wunder ist's,
Wenn sie ermüdet sind.

Erster. Sie sammeln sich.
O, die sind stark geschmolzen!

Zweiter. Seht den Wall
Von Leichnamen!

Dritter. O, seht den Strom von Blut!

Adalbert. Der Werner aber steht vor seinem Trupp,
Wie mit gespreizten Fittichen der Aar

1784 f.) Die Worte besagen: sind die Feinde wirklich Männer, oder gleichen sie nur Wellen, welche u. s. w. (vgl. auch das Bild V. 1740).

1792) zerspellt, vgl. Einleitung S. 13 Anm.

Die Brut umschirmt, wenn über seinem Horst
Ein fremder Vogel kampfandrohend schwebt.
Jetzt lüftet er die Schwingen, jetzt. Gebt acht!
Kriegsmann. Sie holen aus, sie brechen furchtbar los.
Andrer. Jetzt gilt's.
Dritter. Jetzt ist's ihr Letztes.
Adalbert. Jetzt wär's Zeit,
Der Bürde los zu werden, die mich drückt.
Kriegsmann. Sie sind umflügelt.
Andrer. Sie sind mitten drin.
Adalbert. Kaum seh' ich noch des Herzogs rot Gewand.
Das Banner schwankt, ein Segelbaum im Sturm.
Kriegsmann. Dort blickt man durch.
Andrer. Sie sind auf einen Knaul
Gerollt.
Adalbert. Der Werner stemmt sich, wie ein Mann,
Den eine Riesenschlang' umflochten hält,
Ihn selbst und seine Söhne, dem sie schon
Den Zahn ans Herz gesetzt, der sich aufbäumt
Und mit der letzten Spannung seiner Kraft
Die gräßliche Umkettung von sich drückt.
Kriegsmann. Der Kampfplatz schließt sich wieder.
Andrer. Jetzt sind sie
Verschlungen.
Dritter. Nein, sie reißen sich hervor,
Den Rückzug haben sie sich frei gekämpft.
Adalbert. Wo ist der Werner?
Kriegsmann. Wo? ich seh' ihn nicht.
Andrer. Dort ist er.
Dritter. Weh! sie führen ihn herauf;
Er ist getroffen.
Adalbert. Ernst hat ihn im Arm,
Auf seiner Schulter hängt des Recken Haupt.

1812 ff.) Anspielung auf die Laokoongruppe; vgl. auch die dichterische Darstellung bei Vergil, Äen. II. 203 ff.

Die Feinde stürmen nach; vergeblich wehrt
Der kleine Rest so großer Übermacht.

(Ernst, den verwundeten Werner führend, tritt auf.)

Ernst. Nicht weiter bring' ich ihn; auf diesen Stein
Muß ich ihn niederlassen. Adalbert,
Hast du kein Kraut, das diese Wunden stillt?
O, spar' es nicht für deinen Sohn! Der ist
Schon längst erschlagen. Rette meinen Freund!
Du gibst den Vater mir, den den du mir nahmst.

Adalbert. Reiß mir die grauen Locken aus! Versuch's,
Ob sie ihm stopfen seines Blutes Qualm!

Werner. Ist's Leben noch nicht gar? und blutet doch
Aus so viel Wunden! Soll mich dieses Volk
Lebendig fangen? Brüder, stecht mich tot!
Kann ich noch leben? und bin so zerhaun!
Bin ich ein Wurm? lebt jedes Stück von mir?
Hört ihr? sie kommen! Ernst, du bist mein Freund,
Schlag mir den Schädel ein!
Jetzt reißt's! Gelobt sei Gott, ich sterbe frei!
Ernst, rette dich — (stirbt)

Ernst. Er stirbt, der Werner stirbt!
Die Lüfte wehen noch, die Sonne scheint,
Die Ströme rauschen, und der Werner tot!

Adalbert. Er ist geborgen. Herzog, laß ihn los!
Schon schwirret das Gefecht um unser Ohr;
Auch dort im Rücken dringt der Feind herauf.
Komm, folg' mir schnell! Ich weiß noch einen Pfad,
Durch Felsenklüfte schleicht er sich hinan.
Laß mich dich retten, komm!

Ernst. Ich wurzle hier.

Adalbert. Komm, zaudre nicht! Die Rettung ist gewiß.

1833) seines Blutes Qualm = sein hervorquellendes Blut.

1834 ff.) zur Sprache Werners vgl. Einleitung S. 14; beachte das Charakteristische seiner letzten Worte!

Ein Felsstück, das wir rollen in die Schlucht,
Sperrt die Verfolger aus.

Ernst. Du drängst umsonst.

Adalbert. Sie ziehn sich rings herum; jetzt ist's zu spät.

(Der Rest von Ernsts Kriegsleuten erscheint, mit den Verfolgenden kämpfend).

Hieher, ihr Brüder! Weichet fürder nicht!
Hier um den Herzog! Wehrt euch auf den Tod!
In manchem ist noch eine Neige Bluts,
Noch mancher hält sich aufrecht wie ein Mann.
Rührt diesen Toten an! Das kräftigt euch.
Brecht ihm die Zähn' aus, sät sie in den Grund,
So wachsen uns Geharnischte hervor!

(Graf Mangold tritt auf mit Kriegsvolk.)

Mangold. Dort steht er; o wie klein sein Häuflein ist!
Einst war er Herzog, es erbarmt mich sein,
Und seine Mutter hielt mein Schwert umfaßt.
Ergib dich! Widerstand ist Raserei.
Sie bluten alle, die dir übrig sind.
Tot ist der Werner, tot ist Kunrads Feind,
Die Fackel und das Heerhorn alles Streits;
Jetzt kann der Kaiser dir verzeihn.

Ernst. Meinst du?
Nein, wenn der Letzte fällt, ich fechte fort.
War ich sonst träge, jetzt bin ich ein Held.
Hier muß ich sterben, bei dem Toten hier;
Hier haft' ich, hier ist meines Lebens Ziel,
Hier ist der Markstein meiner Tage, hier
Ist meine Heimat, hier mein Haus und Hof,
Mein Erbgut, meine Blutsverwandtschaft, hier
Mein Wappenschild und hier mein Herzogtum.

(Er wirft Schild und Fürstenmantel auf den toten Werner.)

1860 f.) Anspielung auf die griechische Sage von Kadmus; zur Sprache vgl. Einleitung S. 14.

Mit diesem Mann hab' ich mein Leben lang
Geeifert und gewettet in der Treu',
Der Tod nur hat dem Wettkampf noch gefehlt;
Jetzt stürzt er in die Schlacht und stirbt für mich.
Nicht laß' ich ihm den Preis; sterb' ich für ihn,
Dann greifen beide nach dem Siegeskranz.
Halt vor!

(Er dringt auf Mangold ein. Gefecht).

Mangold. Verzweifelter!

(Sinkt getroffen zurück).

Gott steh' mir bei!

(Stirbt).

(Mangold wird weggetragen, seine Krieger dringen auf Ernst ein. Gefecht. Ernst fällt. Der Kampf hört auf).

Adalbert. Der Herzog sinkt.

Ernst. Die Welt hat uns verworfen;
Der Himmel nimmt uns auf. Mein Werner!

(Stirbt).

Adalbert. Geächtet ward die Treue von der Welt;
Zum Himmel, ihrer Heimat, schwebt sie auf.
So grauenvoll hat dieser Kampf geendet,
So blutig. Ich allein, der sich den Tod
So heiß ersehnt, muß ohne Wunde sein,
Als jene, die des Sohnes Tod mir schlug.
Tragt, Männer, diese Leichen weg! Der Tod
Versöhnet Feinde. Laßt sie nicht dem Wolf
Zur Beute, legt sie unter dies Gezelt!
Ihr zögert? Ha! weil sie geächtet sind.
O, thut es doch! Der Priester spricht euch los,
Gott wird's verzeihen.

(Die Leichen werden in das Zelt getragen).

Werft den Vorhang zu!

(Warin tritt fechtend auf, das Banner im Arme).

Kriegsleute. Das Banner her!

Warin. So lang ich atme, nicht!

Ich hab' es durchgehaun durch euer Heer,
Vom Fels bin ich gesprungen, durch den Strom
Hab' ich's gerissen. Lebt der Herzog Ernst?
Adalbert. In diesem Zelte liegt er tot.
Warin. Hier sei
Das Banner aufgepflanzt! Hieher gehört's,
Die Herzogsfahne vor das Herzogszelt.
Was ist's? Das Schwert entsinket meiner Hand,
Die Kniee brechen —

(Er sinkt an der aufgepflanzten Fahne tot nieder).

Adalbert. Treuer Fähnrich du!

(Ein Ritter mit einigen Kriegsleuten tritt auf).

Ritter. Der Kaiser naht; es ruhe jeder Kampf!
Adalbert. Hier ist schon Friede, hier ist tiefe Ruh'.

(Der Kaiser, Gisela, Heinrich, Warmann, mit Gefolge, treten auf).*)

Kunrad. Was ist geschehn? Wo ist mein Hauptmann?
Adalbert. Dort
Trägt man ihn tot hinab.
Warmann. O Hoffnungen!
Gisela. Wo ist mein Sohn?

(Adalbert das Zelt aufdeckend).

Er schläft in Freundesarm.

(Wirft es wieder zu).

Gisela. Das war mein Ernst, er war's, ich hab's gesehn.
Der Hermann tot, und nun auch dieser tot,
Auch dieser, dieser, der mein Liebling war!
Weil er die meisten Schmerzen mir gemacht,
Darum hab' ich am meisten ihn geliebt.
Kunrad. Herr Bischof, unbedenklich werdet Ihr
Die Toten von dem Kirchenbann befrein,
Damit wir christlich sie beerdigen,

1906) Warins plötzliches Ende ist begründet durch V. 1455 ff. und 1900 ff.

*) Vgl. zu V. 1705.

Warmann. Es soll geschehn.
Gisela. Die Kerzen mögt ihr neu
Anzünden, das erloschne Leben nicht.
(Zu Adalbert).
Du, der du Wächter dieser Toten bist,
Ich kenne dich, sag' mir, wie starb mein Ernst?
Adalbert. Er starb den Heldentod, den Freundestod;
Der Werner starb für ihn, für Wernern er;
Er wich von seines Freundes Leiche nicht,
Bis er als Leiche selbst darniedersank.
Gisela. O, diesen Werner, dem ich oft gezürnt,
Weil er den Sohn mir ins Verderben riß,
Ich muß ihn lieben, weil er meinen Sohn
Geliebt hat und für ihn erschlagen ist.
Adalbert. Für ihn erwürgt ist auch mein einzig Kind,
Und leb' ich selbst noch, ist's nicht meine Schuld.
Geschehen ist, zu was du mich erweckt;
Drum wenn der Kaiser mir die Freiheit läßt,
So gönne du mir, daß ich meinen Sohn
Bestatte, daß ich bei des Jünglings Grab
Jetzt dürfe rasten und das meine baun!
(Graf Hugo von Egisheim mit Gefolge tritt auf).
Hugo. Erhabner Kaiser, Eures Weges Spur
Bin ich in großer Eile nachgereist,
Um mich der Botschaft zu entledigen,
Die mich so wichtig und so ernst bedünkt,
Daß ich es wag', auf dieser blut'gen Statt
Noch länger festzuhalten Euren Schritt.
Die Urne hier, die dieser Kriegsmann trägt,
Schickt Euch zum Gruße Herzog Gozelo
Von Lothringen, ein grauenvoll Geschenk:
Sie birgt das Haupt des Odo von Champagne!
Der Herzog schlug's ihm ab in wilder Schlacht,

1949) Vgl. Einleitung S. 12.

Dem Unglücksel'gen, den ich Freund genannt
Und dessen Kühnheit ich umsonst gewarnt.
Ein zweites Angebinde sendet Euch
Der König Rudolf, der in Gott entschlief;
Hinscheidend übergab er's meiner Hand:
Es sind die Reichskleinode von Burgund,
Die Krone samt dem Scepter und dem Speer
Des heil'gen Moritz. Nehmt sie huldreich an!

Kunrad. Nicht mich, den König Heinrich schmückt damit!
(Es geschieht).
O Knabe, wüßtest du, wie sauer mir
Die Frucht geworden, die du spielend pflückst!

Heinrich. Mich schauert's, Vater, unter diesem Schmuck.

Gisela. Das also, dieser Reif und dieser Stab,
Das sind die hohen Dinge, derenthalb
So edles Leben hingeblutet ist!
O Kaiser, staunen wird die Folgezeit,
Wenn sie vernimmt vom Aufschwung deiner Macht,
Von deines Herrscherarmes Festigkeit;
Doch rühren wird es spät noch manches Herz,
Wenn man die Kunde singet oder sagt
Vom Herzog Ernst und Werner, seinem Freund,
Von ihrer Treue, die der Tod bewährt.
Ihr Männer, die ihr hier im Kreise steht
Und so mit tiefem Mitleid blickt auf mich,
Meint ihr, daß alles mir erstorben sei?
Hat so viel Wärme nicht ein Mutterherz,
Daß es beleben kann den toten Sohn?

1954) Über die Zeit des Todes König Rudolfs vgl. Einleitung S. 12.

1958) Der heilige Moritz erlitt der Legende nach unter Kaiser Diocletian in Agaunum (jetzt St. Maurice im Kanton Wallis) den Märtyrertod; seine Lanze mit eingelegten Nägeln vom Kreuze Christi gehörte zu den deutschen Reichskleinodien; doch ist ungewiß, seit wann.

Soll der mir tot sein, dessen Leben eins
Mit meinem ist, den meine Brust gesäugt?
Nein, leben, leben soll mein treuer Ernst;
Fortleben wird er in dem Mund des Volks,
Er lebt in jedem fühlenden Gemüt,
Er lebet dort, wo reines Leben ist.
Nicht wieder deckt mir diesen Vorhang auf,
Darunter Leiche neben Leiche liegt!
Dort oben öffnet sich ein himmlisch Zelt,
Wo Freund in Freundes Arm erwacht, und wo
Der Frühgealterte verjüngt erscheint.

